

ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL

AUSGABE 4 | 2020



Dvora Barzilai: Chanukkabilder mit Leuchter, Assemblage, Mischtechnik, 4 Bilder A4.

AUS DEM INHALT

ISRAEL

Israel baut wirtschaftliche Zusammenarbeit aus SEITE 5

BDS

Von Teheran nach Durban SEITE 7

WIEN

Gedenkundgebung SEITE 8

ETHIK

Solidarische Askese SEITE 16

WISSENSCHAFT

Wiener medizinische Schule SEITE 18

FILM

Marvel-Universum SEITE 20

LITERATUR

Jüdische Bilder-geschichten SEITE 25

ISRAEL UND DONALD TRUMP

BEN SEGENREICH

In Israel wäre das eine glatte Sache gewesen. Man hätte die Stimmen nicht so sorgfältig zählen müssen, und man hätte augenblicklich gewusst, wer gewonnen hat. Einer Umfrage zufolge hätten nämlich 63 Prozent der Israelis Donald Trump gewählt, und nur 19 Prozent Joe Biden. In diesen Zahlen drückt sich aus, dass Trump der is-

raelfreundlichste US-Präsident aller Zeiten war, doch wirklich betrauert wird sein Abgang in Israel nun auch wieder nicht, so wie auch sein Sieg vor vier Jahren nicht vorbehaltlos bejubelt worden war.

Damals war man vor allem erleichtert darüber gewesen, dass Barack Obama endlich das Weiße Haus verlassen würde. Mit ihm konnte vor allem

Premier Benjamin Netanjahu gar nicht mehr, aber darüber hinaus herrschte in Israel ein breiter Konsens darüber, dass Obama im Nahen Osten so ziemlich alles falsch angepackt und die Region praktisch dem Iran und Russland überlassen hatte. Von Anfang an hatte Obama die islamische und arabische Welt hofiert und war gegen-

► Seite 2

www.neuewelt.at

Besuchen Sie unsere Homepage mit aktuellen Terminen und interessanten Artikeln

◀ Seite 1 über Israel kühler gewesen, als man es von amerikanischen Präsidenten gewohnt war. In seiner ersten Amtsperiode besuchte er Israel kein einziges Mal. Den Prozess der Verhandlungen mit den Palästinensern hatte Obama schon nach wenigen Monaten an die Wand gefahren, indem er Israel unerfüllbare Vorbedingungen stellte. Und weniger als einen Monat vor dem Ende seiner politischen Laufbahn entzog er Israel noch schnell den traditionellen Schutz durch das amerikanische Veto im UN-Sicherheitsrat. Vor allem war da aber sein Umgang mit Israels Sorge Nummer eins, dem iranischen Nuklearprogramm: der zentrale Posten in Obamas außenpolitischem Nachlass war ein Abkommen, das den Sanktionsdruck auf das Mullah-Regime beendete und aus israelischer Sicht die Bedrohung verschärfte.

Trumps lange Liste

Jeder, der nach Obama gekommen wäre, hätte für Israel wahrscheinlich eine Verbesserung bedeutet, und es war dann eben Trump. Aber der übertraf dann noch alle Erwartungen, in jeder Hinsicht, sofern man bei einer derart unberechenbaren Figur mit derart inkohärenten politischen Ansagen überhaupt Erwartungen haben konnte. Auch in Israel hat man kopfschüttelnd wahrgenommen, wie Trump mit seinem ruppigen Stil, seiner clownesken Ignoranz, seinem gestörten Verhältnis zur Wahrheit, seiner überheblichen und fahrlässigen Einstellung zur Klimakrise und zur Corona-Katastrophe immer wieder Normen gebrochen hat. Deshalb kann auch keine Rede davon sein, dass Trump als Person in Israel populär wäre. Aber in Bezug auf Israel und dessen Nachbarn hat Trump einfach Entscheidungen getroffen und Entwicklungen bewirkt, die viele Israelis, quer durch die

Einer Umfrage zufolge hätten nämlich 63 Prozent der Israelis Donald Trump gewählt, und nur 19 Prozent Joe Biden. Doch wirklich betrauert wird sein Abgang in Israel nun auch wieder nicht, so wie auch sein Sieg vor vier Jahren nicht vorbehaltlos bejubelt worden war.



politischen Lager, für überfällig und richtig halten.

Und die Liste ist lang. Da war etwa die Anerkennung Jerusalems als Hauptstadt Israels – was vom US-Kongress schon 1995 beschlossen und über die Jahre von diversen Präsidentschaftskandidaten immer wieder angekündigt worden war, hat Trump kurzerhand gemacht. Die weltweite Aufregung darüber wirkt im Rückblick beinahe komisch, weil letztlich bloß eine reale Gegebenheit beglaubigt wurde und die einzige praktische Veränderung darin besteht, dass die Tafel mit der Aufschrift „Embassy United States of America“ jetzt in Jerusalem hängt statt in Tel Aviv. Ein bisschen ähnlich ist es mit der von Trump proklamierten Anerkennung der Golanhöhen als „Teil des Staates Israel“ – die Proklamation war ein bloß symbolischer Akt und daher vielleicht überflüssig, aber sie beschreibt die Realität, denn spätestens seit dem syrischen Bürgerkrieg ist klar, dass das Gebiet nicht mehr an Syrien zurückfallen wird.

Und dann war da noch die Einstellung der Wirtschaftshilfe für die Palästinenser und der Zahlungen an die UNRWA, das umstrittene Hilfswerk für palästinensische Flüchtlinge, mit der Begründung, dass US-Gelder nicht für Terror und Verhetzung verwendet werden dürfen. Trumps Außenminister hat erklärt, dass „die Errichtung von zivilen israelischen Siedlungen in der West Bank an und für sich nicht unvereinbar mit dem Völkerrecht ist“. Und ein von Trump vorgelegter Friedensplan sieht vor, dass 30 Prozent des Westjordanlands bei Israel bleiben sollen und radikale Palästinensergruppen entwaffnet werden müssen. Am meisten Staub hat aber wohl Trumps Ausstieg aus dem Iran-Abkommen aufgewirbelt, für ihn „ein schreckliches, einseitiges Abkommen, das nie hätte geschlossen werden dürfen“.

Aufgebrochene Tabus

Wegen seines Tons und seines Charakters ist alles, was von Trump kommt, von vornherein einmal

Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben.

Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern. Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

Mit bestem Dank die Redaktion

Abonnementpreis: Inland: € 32,- / Ausland: € 44,- / Übersee: € 56,-
Spenden willkommen!

www.neuewelt.at

Besuchen Sie unsere
Homepage mit aktuellen
Terminen und interessanten
Artikeln.



Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Illustrierte Neue Welt,
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer
Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg
alle 1010 Wien, Judengasse 1A,
Tel. ++43 1 5356301

Konto Bank Austria: BIC BKAUATWW
IBAN AT18 1200 0109 1007 3200
Druck: W & H Media Druck + Verlag GmbH



verdächtig. Und gegen alle diese Schritte und Erklärungen lassen sich treffliche Argumente finden. Man kann aber durchaus auch der Meinung sein, dass sie plausibel sind, die Realität widerspiegeln und endlich Tabus aufgebrochen haben, derentwegen jahrzehntelang nichts weitergegangen ist. So sieht es jedenfalls eine deutliche Mehrheit der Israelis. Doch Trump wird bald Geschichte sein, und man muss sich fragen: Kommt jetzt der Rückschlag in den amerikanisch-israelischen Beziehungen, muss Israel jetzt vom politischen Vorstoß etwas zurückzahlen?

Vielleicht, aber wahrscheinlich nicht viel und nicht gleich, zunächst einmal schon deswegen, weil der neue Präsident Dringlicheres zu tun haben wird. Da sind ja bekanntlich ein paar Kleinigkeiten wie die Corona-Pandemie, die Lähmung der Wirtschaft, der Klimawandel oder der Handelskrieg mit China. Israel und die Palästinenser – das war früher einmal ein wichtiges Thema in US-Wahlkämpfen, aber in den Debatten zwischen Trump und Biden ist es einfach nicht vorgekommen. Abgesehen davon ist es ja nicht so, dass die eine Hälfte der USA, also die Republikaner, für Israel wäre, und die andere Hälfte, also die Demokraten, gegen Israel. Ganz im Gegenteil: Es gab zwischen den USA und Israel natürlich immer wieder auch Meinungsverschiedenheiten, aber die Allianz mit Israel war unter allen Präsidenten ein Eckpfeiler der amerikanischen Politik, und das Bekenntnis zu dieser Allianz war immer „bipartisan“, also von beiden großen Parteien getragen. Gerade Biden galt über die langen Jahrzehnte seiner Karriere als einer, der Israels Interessen besonders gut versteht. Richtig stolz scheint Biden etwa darauf zu sein, dass er 1973, unmittelbar vor dem Jom-Kipur-Krieg, als noch unbekannter 30-jähriger Senator in Jerusalem von Israels damaliger Ministerpräsidentin Golda Meir empfangen wurde, „eine der bedeutungsvollsten Begegnungen meines Lebens“. Und 2007 erklärte Biden in einem Interview für *Shalom TV* schlicht: „Ich bin ein Zionist.“

Rückkehr in den Alltag

Nach den mageren Obama-Jahren und den fetten Trump-Jahren bringt Biden für Israel wohl einfach die Rückkehr in den Alltag einer guten Beziehung. Aber wird Biden etwas von dem rückgängig machen, was Trump vorgelegt hat? Bei einigem kann man mit Sicherheit sagen: Nein, es bleibt. So hat Biden schon klipp und klar bestätigt, dass er die Anerkennung Jerusalems als Hauptstadt nicht mehr antasten wird. Es ist auch kaum vorstellbar, dass er die Anerkennung der israelischen Souveränität über den Golan wieder zurücknimmt. Kontakt zu den Palästinensern, die die USA seit 2017 boykottieren, samt Hilfgeldern wird es unter Biden sicher wieder geben. Ob er Trumps Friedensplan für Israel und die Palästinenser übernimmt, ist eine akademische Frage, weil dieser Plan in seiner ganzen Komplexität niemals umgesetzt werden kann. Aber sein Grundkonzept besteht darin, dass zunächst arabische Staaten Israel akzeptieren sollen, und dann würden die Palästinenser schon folgen. In atemberaubendem Tempo sind die Vereinigten Arabischen Emirate, Bahrain und der Sudan darauf eingegangen, ein wahrer „Game-Changer“ im Nahen Osten. Weitere arabische Staaten werden eine Partnerschaft mit Israel suchen, und da wird Biden wohl nichts dagegen haben können.

Auch in der heiklen, aus israelischer Sicht existentiellen Frage des Nuklearabkommens mit dem Iran, das Biden als Vizepräsident ja mitgetragen hatte, wird er jetzt als Präsident nicht einfach so tun können, als wäre nichts gewesen. Man kann davon ausgehen, dass Biden Nachbesserungen verlangen wird, bevor er wieder einsteigt. Trumps Israel-Botschafter David Friedman hatte angekündigt, nach einer Wiederwahl würde die Politik seines Chefs „die Dinge im Nahen Osten für die nächsten 100 Jahre verändern“. Die Großspurigkeit ist unangenehm, und den Beweis wird Trump nicht mehr antreten können. Aber Trump hat in der Region ein paar Pflöcke eingeschlagen, über die niemand hinwegsehen kann. □



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Sie haben Fragen an das Bundeskanzleramt?

@ service@bka.gv.at

☎ 0800 222 666
Mo bis Fr: 8–16 Uhr
(gebührenfrei aus ganz Österreich)

☎ +43 1 531 15-204274

✉ Bundeskanzleramt
Ballhausplatz 1
1010 Wien

🇦🇹 Bundeskanzleramt

Das Bürgerinnen- und Bürgerservice des Bundeskanzleramts freut sich auf Ihre Fragen und Anliegen!
bundeskanzleramt.gv.at



© ÖVP-Klub / Sabine Klimpt

Anlässlich des Chanukkafestes wünscht der ÖVP-Parlamentsklub allen Leserinnen und Lesern der Zeitschrift „Illustrierte Neue Welt“ und allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern ein schönes und vor allem friedliches Fest.

Möge für uns alle eine Zeit der Hoffnung und Zuversicht kommen – Friede, Sicherheit und Gesundheit stehen an erster Stelle. Das wünschen wir uns von ganzem Herzen.

Bleiben Sie gesund!
Schalom!

August Wöginger
ÖVP-Klubobmann

bmeia.gv.at

Frohes Chanukka!

Chanukka Sameach!



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

🇦🇹 Bundesministerium
Europäische und internationale
Angelegenheiten

Aus Anlass des Chanukka-Festes 5781 übermittelt das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten der Lesergemeinde der „Illustrierte Neue Welt“ die besten Wünsche. Möge das Fest der Kerzen und Lichter der Welt Glück und Zuversicht bringen. **Shalom aleichem!**

FREIHEIT FÜR JONATHAN POLLARD

EX-SPION PLANT DIE AUSWANDERUNG NACH ISRAEL



FOTO: COURTESY OF JUSTICE FOR JONATHAN POLLARD

Jonathan Pollard wurde im November 2015 auf Bewährung aus der Haft entlassen. 2018 hatte das US-Justizministerium die Aufhebung der damit verbundenen Restriktionen abgelehnt. Israel hatte seinerzeit eine formelle Ausreisegenehmigung für Pollard beantragt, die jedoch abgewiesen wurde. Doch nun verzichtete man auf Verlängerung der Bewährungsaufgaben, wonach auch das Reiseverbot ins Ausland aufgehoben ist.

Pollard war im Nachrichtendienst der US-Navy tätig und begann 1984 mit der Weitergabe geheimer Informationen an Israel. Ein Jahr später wurde Pollard verhaftet und wegen Spionage angeklagt. US-Geheimdienste drangen auf eine harte Strafe. Pollard bekannte sich 1987 schuldig und wurde zu lebenslanger Haft verurteilt.

„Die jüdisch organisierte Welt zögerte, sich für Pollard einzusetzen“, erinnert sich Seymour Reich, ehemaliger Vorsitzender der Präsidentenkonferenz. Reich war auch Präsident von *B'nai Brith International*. „Es gab Bedenken hinsichtlich Antisemitismus und doppelter Loyalität, so dass die meisten Gruppen davon Abstand nahmen, sich zu engagieren“, sagte er.

In der Haft wandte sich der zunächst kaum religiöse Pollard dem Glauben zu und allmählich wuchs die Zahl seiner Unterstützer in der amerikanisch-jüdischen Gemeinschaft über Orthodoxe und konservative Organisationen hinaus. Der Vorwurf, amerikanische Juden hätten ihre Loyalität zwischen ihrem Land und dem jüdischen Staat aufgeteilt, wurde weder öffentlich dargelegt, noch in den Ermittlungen gegen Pollard oder in den Gerichtsverfahren gegen ihn zur Sprache gebracht.

Ein weiterer Hauptfaktor, der die jüdische Gemeinde davon abhielt, Pollard zu unterstützen, waren die besonderen Umstände seiner harten Bestrafung. Eine vom damaligen Verteidigungsminister Casper Weinberger eingereichte eidesstattliche Erklärung wurde als Hauptgrund für die Entscheidung des Bundesrichters Aubrey Robinson Jr. im März 1987 angesehen, Pollard zu lebenslanger Haft zu verurteilen, der härtesten Strafe, die jemals einem amerikanischen Spion zuteil wurde. Diese eidesstattliche Erklärung in Form eines klassifizierten Briefes war innerhalb und außerhalb der jüdischen Gemeinde der Anlass zur Sorge unmittelbar nach seiner Verurteilung und in den ersten Jahren seiner Inhaftierung.

„Das Hauptargument gegen Pollard war, dass er irgendwie etwas Schreckliches getan hat, es aber als geheim eingestuft blieb, deshalb können wir nichts darüber berichten“, sagte Farley Weiss, Präsident des *Nationalen Rates des jungen Israel* und eine der treibenden Kräfte hinter dem Aufruf, Pollard freizulassen.

Die Befürchtung, dass Pollards Verbrechen schlimmer war, als ursprünglich beschrieben, dass die Informationen, die er weitergab, zur Festnahme und Hinrichtung amerikanischer

Agenten in Übersee führten, trieben die Gemeinde weiter von seinem Fall weg.

1993 heiratete Jonathan Pollard seine Frau, Esther Zeitz, während einer jüdischen Zeremonie in der *Butner Federal Correctional Institution*, das Gefängnis für Mindestsicherheit in North Carolina. Pollard wurde schließlich 2015 nach langem Drängen auch aus Israel auf Bewährung entlassen. Seinerzeit gab es Gerüchte, wonach Präsident Barack Obama und US-Außenminister John Kerry dadurch Zuge-

ständnisse Israels bei Friedensgesprächen mit den Palästinensern aushandeln wollten. Dazu kam es jedoch nicht. Die Affäre war lange ein sensibles Thema.

Bei seiner Entlassung erklärte der Ex-Diplomat Stuart Schwartzstein, der Fall Pollard sei für amerikanische Juden schwierig und schmerzhaft. Mache sich ein Mitglied eines Vergehens schuldig, werde dies als Makel für die gesamte Gemeinschaft empfunden.

Makel für die gesamte Gemeinschaft empfunden. Die Pollard-Affäre habe zudem den alten Vorwurf der „doppelten Loyalität“ zumindest in das amerikanisch-jüdische Bewusstsein gerufen – die Unterstellung also, dass Juden ihr eigener Staat und ihre Gruppe wichtiger sei, als ihre Verpflichtungen als US-Staatsbürger. Die zunehmende Sympathie und Unterstützung

für Pollard sprach daher auch für ein wachsendes, jüdisches Selbstbewusstsein und für Mut zu komplexeren Positionen: dass man also durchaus loyaler US-Bürger sein und sich gleichzeitig für Israel und dessen Anliegen einsetzen kann.

Netanyahu und Pollard sprachen dem israelischen US-Botschafter, Ron Dermer, besonderen Dank für dessen Engagement zur Aufhebung der Bewährung aus. Laut Netanyahu hat Dermer in den letzten Jahren über 150 Gespräche mit Pollard geführt. Der prominente Jurist Alan Dershowitz erklärte dem *Jewish Insider* dazu, die Maßnahme sei mehr als überfällig gewesen. Der israelische Gesundheitsminister Yuli Edelstein will Pollard und seiner krebserkrankten Frau Ressourcen für eine angemessene Pflege bereitstellen.

Mit Seymour Reich warnte einer der wichtigsten Unterstützer Pollards in den USA jedoch davor, den Ex-Spion in Israel als Helden zu empfangen. Reich war Vorsitzender der *Conference of Presidents of Major American Jewish Organizations*. Er sagte dem *Jewish Insider*, andernfalls könne der alte Vorwurf der „doppelten Loyalität“ in den USA doch erneut laut werden.

Ähnlich kommentierte kürzlich Ex-Premier Ehud Olmert mit Blick auf den Machtwechsel in Washington: Pollard sei ein Spion gewesen und habe Israel dadurch in schwierigen Zeiten geholfen. Aber ihn nun laut zu bejubeln, könnte die Beziehungen zu Washington unter der kommenden Regierung von Joe Biden schwer beschädigen. Gleichzeitig wird die Aufhebung der Bewährung in Washington als Abschieds-Geschenk der Trump-Regierung an Netanyahu gesehen. □

3200 JAHRE ALTE FESTUNG GEFUNDEN



Eine kanaanitische Festung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts v.u.Z. wurde von der *Israelischen Altertumsbehörde* und Freiwilligen bei einer Ausgrabung nahe des Kibbuz Galon in der Nähe von Kiryat Gat gefunden.

Laut den Archäologen Saar Ganor und Itamar Weissbein von der *Israelischen Altertumsbehörde* „bietet die Festung, die wir gefunden haben, einen Einblick in die geopolitische Realität, die im Buch der Richter beschrieben ist, in dem die Kanaaniter, Israeliten und Philister gegeneinander kämpfen. Das Land Kanaan wurde von den Ägyptern regiert und seine Bewohner standen unter ihrer Obhut. Im 12. Jahrhundert v.u.Z. traten zwei neue Spieler ins Spiel: die Israeliten und die Philister. Dies führte zu einer Reihe gewalttätiger territorialer Streitigkeiten. Die Israeliten siedelten sich in nicht befestigten Siedlungen im Benjamin- und Judäischen Gebirge an. Zur selben Zeit gewannen die Philister in der südlichen Küstenebene an Macht und gründeten

große Städte wie Ashkelon, Ashdod und Gat. Um mehr Gebiete zu erobern, konfrontierten die Philister die Ägypter und die Kanaaniter an der Grenze, die wahrscheinlich am Guvrin-Fluss zwischen dem Philister-Königreich Gat und dem Kanaaniter-Königreich Lachish verlief. Es scheint, dass die Festung Galon als kanaanitisch-ägyptischer Versuch erbaut wurde, um mit der neuen geopolitischen Situation fertig zu werden. In der Mitte des 12. Jahrhunderts v.u.Z. verließen die Ägypter das Land Kanaan und kehrten nach Ägypten zurück. Ihr Abzug führte zur Zerstörung der dadurch ungeschützten kanaanitischen Städte – eine Zerstörung, die wahrscheinlich von den Philistern angeführt wurde.“

Die Festung ist 18x18 m groß und in den vier Ecken wurden Wachtürme gebaut. Am Eingang des Gebäudes blieb eine massive Schwelle erhalten, die aus einem einzigen Stein mit einem Gewicht von etwa 3 Tonnen gemeißelt war. In der Festung befand sich ein Hof, in dessen Mitte Steinplatten und Säulen gepflastert waren. Die Zimmer wurden auf beiden Seiten des Hofes gebaut. In den Räumen der Festung wurden Hunderte von Keramikgefäße gefunden, von denen einige noch ganz waren, darunter spezielle Gefäße wie Schüsseln und Tassen, die wahrscheinlich für religiöse Rituale verwendet wurden. Eine große Anzahl von Schalen wurde auch in den Räumen gefunden, von denen einige in einem Stil hergestellt wurden, der ägyptische Schalen kopiert. □

ISRAEL BAUT WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT AUS

Gleichzeitig mit der Unterzeichnung von Friedensabkommen mit den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) und Bahrain intensiviert Israel auch die Kooperation mit anderen Ländern der Region.

Am 22. September haben der ägyptische Energieminister Tarek al-Mulla und die Botschafter von Israel, Jordanien, Griechenland, Italien und Zypern in Kairo die Charta des *East Mediterranean Gas Forum* (EMGF) unterschrieben. Frankreich, die EU und die USA nahmen an der Zeremonie per Videokonferenz als Beobachter teil. Ihren Sitz wird die Organisation in der ägyptischen Hauptstadt haben. Mit der Unterzeichnung der Charta wird das EMGF – es wurde im Januar 2019 von Ägypten und Israel zur Koordination der Gaspolitik ins Leben gerufen – offiziell zu einer multilateralen Organisation.

In einer gemeinsamen Erklärung heißt es, das EMGF solle „als Plattform dienen, auf der Gasproduzenten, Verbraucher und Transitländer zusammenkommen“. Durch „eine gemeinsame Vision“ und einen „systematischen politischen Dialog über Erdgas“ wollen die Unterzeichnerstaaten das Potenzial ihres Erdgasreichtums „zum Nutzen und Wohl der Bevölkerung erschließen“. Als konkrete Anliegen, bei denen die Länder kooperieren wollen, nennt das Dokument den Aufbau und die Finanzierung der Infrastruktur und die Zusammenarbeit mit privaten Gasunternehmen, Händlern und Investoren.

Das EMGF werde „dazu beitragen, regionale Stabilität und Wohlstand zu fördern und durch regionale Energiezusammenarbeit ein Umfeld des Vertrauens, des Wohlstands, der Stabilität und der gutnachbarlichen Beziehungen zu schaffen“, heißt es weiter. Allen Ländern im östlichen Mittelmeerraum stehe die Mitgliedschaft offen, „sofern sie die Werte und Ziele der EMGF teilen“ und eine „nachweisliche Bereitschaft“ zeigten, „auf der Grundlage des Völkerrechts für die Sicherheit der gesamten Region und das Wohl ihrer Völker“ zusammenzuarbeiten.

Schon jetzt gebe es großes „Interesse vieler internationaler Parteien und Organisationen“, sich an den Aktivitäten des EMGF zu beteiligen sowie eine „fruchtbare Zusammenarbeit mit internationalen Partnern wie der EU und der Weltbank“.

Für Israel und Ägypten bedeutet das EMGF die wohl bislang intensivste politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit seit der Unterzeichnung des Friedensabkommens von *Camp David* im Jahr 1978. Im November 1977 war der ägyptische Präsident Anwar al-Sadat nach Jerusalem gereist und hatte eine Rede vor der Knesset gehalten. Am 6. Oktober 1981 wurde Sadat bei einer Militärparade in Kairo von islamistischen Gegnern des Friedens erschossen. Seit dem 1. Januar 2020 exportiert Israel – über eine Pipeline, die früher in umgekehrter Richtung lief – Erdgas nach Ägypten, das dort verflüssigt und per Schiff in die EU weitertransportiert wird.

Jordanien hingegen zeigt Israel seit Jahren die kalte Schulter, was sich vor allem 2019 zeigte, als die jordanische Regierung einen Pachtvertrag, mit dem sie Israel im Friedensvertrag von 1994 Land zur Bewirtschaftung überlassen hatte, nicht verlängerte. Jedoch benötigt das Königreich israelisches Erdgas, sowohl zur Stromerzeugung als auch zur Extraktion von Wasserstoff und Stickstoff für seine Düngemittelproduktion am Toten Meer. Israel beliefert die jordanische Firma Arab Potash bereits seit 2017 mit Erdgas.

In der jordanischen Öffentlichkeit wird das wenig wahrgenommen, da das Gas über eine Pipeline am Toten Meer fließt, die kurz hinter der jordanischen Grenze aufhört. Eine neu gebaute Pipeline, über die israelisches Gas von der israelisch-jordanischen Grenze am Toten Meer aus in Jordaniens nördliche Provinz Mafrqa gepumpt wird, verläuft hingegen 65 Kilometer lang durch Jordanien.

Das EMGF werde „dazu beitragen, regionale Stabilität und Wohlstand zu fördern und durch regionale Energiezusammenarbeit ein Umfeld des Vertrauens, des Wohlstands, der Stabilität und der gutnachbarlichen Beziehungen zu schaffen.“

Weil jeder in dem Gebiet die Bauarbeiten sehen konnte und wusste, dass es etwas mit Israel zu tun hat, gab es gegen diese Pipeline in Jordanien erheblichen politischen Widerstand, der von islamistischen Gruppen geschürt wurde.

Die Türkei wird dem EMGF nicht angehören, sondern ist – auch wenn es niemand auf dem diplomatischen Parkett ausspricht – der Rivale, gegen den sich das EMGF richtet. Der türkische Präsident Erdogan beansprucht Zyperns Gasvorkommen für die Türkei. Er hat einen Vertrag mit der amtierenden libyschen Regierung in Tripolis geschlossen, mit dem die Türkei und Libyen ihre „Seegrenze“ markieren – ohne Rücksicht auf Zypern und griechische Inseln wie Kreta, die zwischen den beiden Staaten liegen.

Die Palästinensische Autonomiebehörde gehört dem EMGF an, war aber bei der Unterzeichnungszereemonie nicht anwesend, da sie die „Kontakte zu Israel abgebrochen“ habe, wie aus Regierungskreisen in Ramallah verlautete. Sie werde die Charta „zu einem späteren Zeitpunkt unterschreiben“.

Stefan Frank, *mena-watch*, 28.09.2020

LUNETTERIE

PHILIPP WANEK

TUCHLAUBEN 17
1010 WIEN
TEL. 533 95 79
wanek@lunetterie.at

www.lunetterie.at

wünscht
allen Kunden
und Freunden
ein schönes
Chanukka-Fest

WIR HABEN IMMER ZEIT FÜR SIE!

auto-bieber
1040 Wien



Graf Starhemberg-G.33

01/505 34 82



Schnelleingasse 10

01/505 06 07

www.auto-bieber.com

QUALITÄT ZÄHLT!

**Koschere & Bio
Weinspezialitäten
aus dem
Burgenland mit
höchsten int.
Auszeichnungen**

- große Auswahl
- bestes Preis/Genußverhältnis
- höchster Kashrut Status
- erhältlich im guten

Fachhandel und Online:

www.KOSCHER.at

HAFNER Family Estate
Tel. 02173 / 80263



»Wenn einmal der Fanatismus ein Hirn zerfressen hat, so ist die Krankheit fast unheilbar... Was sollte man einem Menschen antworten, der einem sagt, er gehorche lieber Gott als den Menschen, und der sich infolgedessen sicher ist, den Himmel zu verdienen, wenn er einen erdrosselt.« Voltaire

WARUM LÄSST FRANKREICH SEINE JUDEN IM STICH?

KARL PFEIFER

Viele Österreicher glaubten, wir leben auf der Insel der Seligen und werden keine Terrorangriffe erleiden müssen. Die Toleranz gegenüber islamistischen Umtrieben in Österreich würde uns Sicherheit gewähren, so dass bei uns nicht passieren kann, was in Frankreich seit vielen Jahren immer häufiger offensichtlich wird.

Doch auch in Wien hat ein Terrorist zugeschlagen. Wir müssen erkennen, wir haben in Europa ein Problem, das gelöst werden muss.

Die Apologeten des Terrors argumentieren hauptsächlich damit, dass die Zeichnungen des Pariser Satiremagazins *Charlie Hebdo* sowie das säkulare System Frankreichs die Islamisten motiviert, Gewaltverbrechen zu verüben. Doch in Wien wurden keine solchen Zeichnungen veröffentlicht und unser System ist nicht säkular, aber man hört zuweilen das Argument, dass Österreich das Kopftuch in Kindergärten und die Burka verboten habe. Wenn das so ist, warum wird dann die Universität in Kabul – wo das Kopftuch obligatorisch ist – zum Zielpunkt eines Terroranschlags?

Laut dem am 18.6.2020 vorgelegtem Bericht der *Nationalen konsultativen Kommission für Menschenrechte und Rassismus* ist Frankreich eines der tolerantesten Ländern gegenüber Minderheiten, auch wenn es alte Stereotypen gibt. Immerhin werden von allen Minderheiten schwarze Personen am besten akzeptiert.

Bereits 1980 gab es einen mörderischen palästinensischen Anschlag in Paris auf die Synagoge Copernic, Ministerpräsident Barre reagierte: „der Anschlag war gegen Juden auf ihrem Weg in die Synagoge gerichtet und traf unschuldige Franzosen“.

Seit 2006 wurden von Ilan Halimi bis Mireille Knoll zwölf jüdische Franzosen von Muslimen ermordet, weil sie Juden waren. Die antisemitischen Aggressionen sind in Frankreich an der Tagesordnung. Heuer im Oktober wurde ein koscheres Restaurant in Paris demoliert. An den Wänden konnte

man antisemitische Parolen lesen. Laut Innenministerium gab es 2019 ein Wachstum der antisemitischen Vergehen oder Verbrechen um 27% gegenüber dem Vorjahr, insgesamt waren es 687 Fälle.

Von 2010 bis Anfang 2019 sahen sich 60.000 Juden gezwungen, aus Wohngebieten mit muslimischer Mehrheit wegzuziehen.

Die französischen Machthaber wissen, es gibt 500.000 Juden und fünf bis sieben Millionen Muslime, daraus folgert, dass die Politik sich auf die größere Gruppe konzentriert. Dies nennt man der „Lehrsatz von Boniface“. Der Politologe Pascal Boniface hat diese politische Kalkulation Anfang des Jahrhunderts für die sozialistische Partei gemacht.

Viele propalästinensische Intellektuelle und Politiker bevorzugen es im Namen eines strikten Antirassismus, die Juden zugunsten der Muslime im Stich zu lassen, weil sie diese als ungerecht begünstigt und jene als ungerecht benachteiligt sehen. Der Historiker Enzo Traverso, der in Paris lebt, erklärt, dass die Juden seit 1948 „die Linie der Farbe“ überschritten haben, reich und „weiß“, d.h. Unterdrückter geworden sind.

Die Juden gehören nach dieser Theorie zur (weißen) Herrenrasse, die mit der Schaffung des Staates Israel von der europäischen Krankheit Nationalismus und Kolonialismus befallen sind.

Houria Bouteldja, die Sprecherin der *Parti des Indigènes de la République* (PIR), einer Gruppe, die nach eigenem Bekunden jede Form, imperialer, kolonialer und zionistischer Dominanz bekämpft, veröffentlichte 2016 ihr Buch *Les Blancs, Les Juifs et nous*. Sie behauptet, dass „der Weiße als soziologische Kategorie für die Fehler des Westens verantwortlich und grundsätzlich an der Beherrschung der Kolonisierten mitschuldig sei“. Und wie verhält es sich mit den Juden?

„Sie haben unbestritten Leid erfahren, aber allein das verschafft ihnen noch keinen Zugang zur Gruppe der ‚rassistisch Diskriminierten‘. Warum

Viele propalästinensische Intellektuelle und Politiker bevorzugen es im Namen eines strikten Antirassismus, die Juden zugunsten der Muslime im Stich zu lassen, weil sie diese als ungerecht begünstigt und jene als ungerecht benachteiligt sehen.

nur? Weil die vom Westen kontaminierten Juden gewissermaßen zu Komplizen der Weißen geworden sind. „Man erkennt einen Juden nicht daran, dass er sich als Juden bezeichnet“, schreibt Houria Bouteldja, „sondern an seinem Drang, in der Weißheit aufzugehen... der Zionismus [ist] lediglich der Ausdruck einer neuen weißen Gewalt, die es abzuwehren gilt, indem man den ‚Antizionismus zu einem Refugium‘ und bevorzugten Ort des Kampfes gegen eine überzeitliche Kolonialisierung erklärt.“

Jean-Luc Mélenchon, Anführer der linken Partei der „insoumis“ beschuldigte die jüdisch-französische Lobby und den Crif, die jüdische Dachorganisation die Wahlniederlage von Jeremy Corbyn im Herbst 2019 mitverursacht zu haben. Im November des gleichen Jahres marschierte er an der Seite von radikalen Organisationen gegen die „Islamophobie“.

Am 13. Juli 2020 publizierte *Le Figaro* ein Interview mit dem Psychiater Maurice Berger der feststellte, dass die Mehrheit der Gewaltverbrechen von Personen begangen wird, die aus einer exogenen Kultur kommen. Sie gründet auf der Ungleichheit von Männern und Frauen, auf Polygamie und Zwangsheiraten und in der Kinder und Jugendliche häufig Zwang erleben. Eine Erkenntnis, die Politik und die allermeisten Medien nicht gerne hören.

Den Antisemitismus kann man in Frankreich schwer leugnen. Wer es dennoch tut, setzt sich der Lächerlichkeit aus. Doch man versucht, die antisemitischen Täter zu tabuisieren. Man verurteilt das Böse, nennt aber in der Regel nicht die Täter, „um kein Öl ins Feuer“ zu gießen. Denn man hat Angst vor einem bewaffneten Aufstand der Vorstädte. Man beruft sich auf die Aufklärung, auf den Humanismus und erklärt „nie wieder“. Auschwitz und andere Konzentrationslager werden besucht, um zu zeigen, wie sehr man die toten Juden liebt während man die Lebenden im Stich gelassen hat. □

GENERATION BELEIDIGT ÜBER DEN WACHSENDEN EINFLUSS LINKER IDENTITÄREN



Caroline Fourest: *Generation Beleidigt. Von der Sprachpolizei zur Gedankenpolizei. Über den wachsenden Einfluss linker Identitärer. Eine Kritik*, Edition Tiamat, Berlin 2020, 144 Seiten, 18,- Euro.

Die feministische Publizistin Caroline Fourest ist eine der wichtigsten Verteidigerinnen des Laizismus in Frankreich. Ihr kürzlich auch in deutscher Sprache erschienenes Buch *Generation Beleidigt* speist sich aus den Erfahrungen, die sie in der Auseinandersetzung mit kulturellrelativistischen Positionen in der Linken in den vergangenen 20 Jahren gemacht hat.

Anhand konkreter Vorkommnisse und Debatten setzt sie sich mit einer gefährlich irrationalen Strömung der Identitätspolitik auseinander, die an Universitäten in den USA an Einfluss gewinnt und auch an europäischen Hochschulen versucht, die Hegemonie zu erlangen.

„Der Kampf der Rassen“, schreibt Fourest im Vorwort, „hat den der Klassen verdrängt... Sag mir, welcher Herkunft du bist, und ich werde dir sagen, ob du reden darfst!“

Nicht nur in den USA auch in Europa werden Debatten verhindert, weil sich eine Gruppe rassistisch oder sexistisch „beleidigt“ fühlt. Oft geht es

dabei um den Vorwurf der „kulturellen Aneignung“, der als neue Form der Blasphemie gilt. In Frankreich wännen sich linke Gruppen traumatisiert, wenn auch Weiße sich eine Afrofrisur verpassen lassen, während es für sie normal ist, wenn weiße Studentinnen am „Hijab-Tag“, der in islamistischen Kreisen erfunden wurde, mit dem Kopftuch herumlaufen.

Eine Sprecherin der linksidentitären Gruppe *Indigènes de la République* forderte, Vergewaltigungen nicht anzuzeigen, wenn der Täter muslimisch ist, um ihn vor rassistischer Polizei- und Staatsgewalt zu schützen.

Fourest erinnert in diesem Zusammenhang an den Fall einer Französin, die 1976 in Frankreich von einem migrantischen Arbeiter vergewaltigt wurde. Feministinnen hatten damals versucht, das Opfer von einer Anzeige abzuhalten – mit dem Hinweis, die Strafverfolgung „schadet dem Proletariat und nützt den rassistischen Unternehmern“.

Die Schilderung von Studierenden, die sich vom kleinsten Widerspruch verletzt fühlen und vor diesen „Mikroaggressionen“ in einen Safe Space flüchten, wo man lernt, sich jeder Diskussion zu entziehen, machen anschaulich, worum es geht: Es kommt nicht mehr auf den Inhalt einer Aussage an, sondern auf die geographische oder soziale Herkunft des Sprechers, sein Geschlecht und seine Hautfarbe. Linke Identitäre versuchen, eine Einheit aller Unterdrückten zu konstruieren, um mit der Unterstellung einer Kollektivschuld der „Weißen“ die universellen Menschenrechte anzugreifen.

Fourest fordert, den Kampf gegen Antisemitismus, Sexismus und Homophobie entschlossen fortzuführen, denn „es ist hoch an der Zeit, die Verteidigung der Gleichheit wieder zu erlernen, ohne den Freiheiten zu schaden“.

Caroline Fourest schreibt mit erstaunlicher Klarheit und Eleganz. Ihr Buch präsentiert auf 144 Seiten überraschende Zusammenhänge. □

Karl Pfeifer



VON TEHERAN NACH DURBAN

Das Buch „Die Israel-Boykottbewegung. Alter Hass in neuem Gewand“ von Alex Feuerherdt und Florian Markl ist gerade im Leipziger Verlag Hentrich & Hentrich erschienen. Wir bringen hier einen Vorabdruck, in dem es um den jahrzehntelangen Israel-Boykott der Arabischen Liga geht.

Die Israel-Boykotteure sind erstaunlich wortkarg darüber, dass sie mit ihrer Kampagne im Grunde nur in die Fußstapfen der jahrzehntelang von den arabischen Staaten versuchten Blockade Israels treten. Statt dieses historische Erbe anzuerkennen, behaupten sie viel lieber, mit ihren Aktivitäten nur einem Aufruf aus dem Jahr 2005 zu folgen, in dem die „palästinensische Zivilgesellschaft“ einen Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen gegen Israel gefordert habe. (...)

Omar Barghouti, einer der zentralen palästinensischen BDS-Aktivisten, schreibt in seinem Buch über die Wurzeln der Bewegung: „In einem historischen Moment kollektiven Bewusstseins und mit einem annähernd ein ganzes Jahrhundert währenden Kampf gegen den zionistischen Siedlerkolonialismus als Erfahrung rief die palästinensische Zivilgesellschaft in ihrer überwältigenden Mehrheit zu Boykott, Desinvestment und Sanktionen [...] gegen Israel auf.“

Er ließ unerwähnt, dass der Ursprung von BDS weniger auf das Jahr 2005, als vielmehr auf 2001 zurückgeht – und man den Blick nicht gen Ramallah, sondern Richtung Teheran und auf das südafrikanische Durban richten muss.

Schon vor dem Treffen in Teheran, das vom 19. bis 21. Februar 2001 über die Bühne ging, hatte sich abgezeichnet, dass es hier nicht mehr um den Kampf gegen Rassismus, sondern vielmehr um die Dämonisierung und Delegitimierung Israels gehen würde. Im August 2000 erfuhr das *Simon Wiesenthal Center*, dass Israelis und jüdische NGOs von der Vorbereitungskonferenz ausgeschlossen würden. Ein Appell an Mary Robinson, das Treffen deshalb in einer anderen asiatischen Stadt abzuhalten, wurde von dieser zurückgewiesen. Letztlich wurden zwar Visa an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jüdischer Organisationen ausgestellt, doch änderte das nichts an ihrem De-facto-Ausschluss, da ihnen die zeitgerechte Reise nach Teheran nicht ermöglicht wurde. Ebenso abwesend bleiben mussten die Vertreter kurdischer NGOs und der Bahai – vergeblich bemühte sich Robinson bei den iranischen Behörden um die Erteilung von Einreisegenehmigungen. (...)

Entgegen ihren Versicherungen, dass Israel als Beobachter bei der Konferenz anwesend sein könne, unternahm sie nichts, um dies auch sicherzustellen. Und damit ja nichts den antisemitischen Konsens in Teheran stören würde, wurde mit Australien und Neuseeland

auch noch zwei als zu israelfreundlich geltenden Mitgliedern der Asiengruppe die Teilnahme an dem Treffen versagt. „Offenkundig betrieben die iranischen Behörden großen Aufwand, um die Beteiligung jedes Staates zu verhindern, der ihre Bemühungen zur Isolierung Israels gefährden könnte. Leider verabsäumte die Führung der Vereinten Nationen, ihnen entgegenzutreten.“

Das UN-Mitglied Israel und seine möglichen Unterstützer blieben in Teheran somit von der Vorbereitung der Weltkonferenz gegen Rassismus ausgeschlossen, weil die vom Hass auf den jüdischen Staat getriebene Haltung des iranischen Regimes von den Vereinten Nationen einfach stillschweigend akzeptiert wurde. (...)

In Teheran wurde deutlich, wie die arabischen, respektive islamischen Staaten die Konferenz in Durban zu einer Propagandawaffe gegen Israel umzufunktionieren gedachten. Das dort ausgearbeitete Papier beinhaltete eine grundsätzliche Diffamierung Israels. Mary Robinson hatte für diese Hetze allerdings keine Worte der Kritik übrig, sondern lobte die Teilnehmer zum Abschluss der Konferenz stattdessen für ihre „Einigkeit“ und den „produktiven Dialog der Zivilisationen“. Auf die anti-israelische Hetze in der Teheraner Erklärung angesprochen, erklärte sie, diese „reflektiere“ die Situation in den „besetzten palästinensischen Gebieten“ – was nichts anderes als eine Rationalisierung und Legitimierung antisemitischen Hasses darstellte. (...)

Die Weltkonferenz gegen Rassismus war damit zu einer Farce verkommen, noch ehe sie begonnen hatte. Die USA schickten in Voraussicht auf das sich abzeichnende beschämende Schauspiel nur eine Delegation niederen Ranges nach Südafrika. Das Treffen der UN-Mitgliedsstaaten endete mit einem Eklat, als die israelischen und amerikanischen Delegationen als Zeichen des Protests gegen die dort vertretenen israelfeindlichen Inhalte abzogen. US-Außenminister Colin Powell verurteilte die „hasserfüllte Sprache“, die sich gegen nur ein Land der Welt richtete. (...)

War schon die intergouvernementale UN-Antirassismus-Konferenz von kaum gebremstem Hass auf den jüdischen Staat geprägt, so verblasste dieser angesichts dessen, was sich auf der parallel dazu veranstalteten Versammlung von Nichtregierungsorganisationen abspielte: offen zur Schau gestellter Antisemitismus, der bis zur Verteilung der Protokolle der Weisen von Zion durch Palästina-Solidaritätsgruppen reichte. Der US-Kongressabgeordnete und Holocaust-Überlebende Tom Lantos, der 1928 als Kind einer jüdischen Familie in Budapest geboren worden war und 1944 zweimal aus deutschen Zwangsarbeitslagern fliehen konnte, beschrieb, was sich rund um die NGO-Konferenz in Durban abspielte, folgendermaßen: „Obwohl das Treffen eine breite Plattform für mehrere Tausend Mitglieder zivilgesellschaftlicher Gruppen aus aller Welt sein sollte, wurde es schnell von palästinensischen und fundamentalistischen arabischen Gruppen geprägt. Jeden Tag organisierten diese Gruppen anti-israelische und antisemitische Demonstrationen [...], die Tausende Teilnehmer anzogen.“

Eine Demonstration der NGOs, auf der per Sprechchor unter anderem „Tötet alle Juden“ skandiert wurde, endete ausgerechnet, so dieser Mitarbeiter „beim Jüdischen Club von Durban, was ein weiteres Zeichen dafür war, dass die Veranstalter nicht nur den Staat Israel als Feind betrachteten, sondern alle jüdischen Menschen. Der jüdische Club war einige Stunden zuvor evakuiert worden; die südafrikanische Polizei hatte das Gebäude mit Bereitschaftspolizisten und gepanzerten Fahrzeugen abgeriegelt. Eine große Demonstration während einer Weltkonferenz gegen Rassismus, die mit einem antisemitischen Aufmarsch endete ...“.

Demonstranten trugen u.a. ein Transparent, auf dem zu lesen war: „Das Blut der Märtyrer bewässert den Baum der Revolution in Palästina.“ (...)

Nur relativ wenige teilnehmende Gruppen protestierten gegen die israelfeindliche Stimmung und die offen antisemitischen Vorgänge auf der Konferenz. In einer Petition erklärten Vertreter aus Zentral- und Osteuropa, dass die Abschlusserklärung und der verabschiedete Aktionsplan „inakzeptable“ Abschnitte enthielten. Insbesondere „das Kapitel über ‚Palästina‘ und die absichtlichen Verfälschungen, die im Abschnitt über ‚Antisemitismus‘ unter-

nommen werden, seien extrem intolerant, respektlos und widersprächen dem Geist der Weltkonferenz.“

Das *European Roma Rights Centre* schloss sich dieser Erklärung an. Seine Direktorin sagte, dass die NGO-Abschlusserklärung eine „unangemessene Sprache enthält, die genau den Hass und den Rassismus fördert, denen das Treffen in Durban entgegenwirken wollte“. Der „aggressive Ausschluss der jüdischen Teilnehmer durch die Kollegen anderer NGOs und der ihn begleitende, unverhohlene intolerante und antisemitische Geist, der die gesamte Konferenz geprägt hat, hat uns dazu gebracht, uns in aller Form von den bedauerlichen Ergebnissen dieses Forums zu distanzieren“.

In der Abschlusserklärung der NGO-Konferenz wurde Israel als „rassistischer Apartheidstaat“ an den Pranger gestellt, der „rassistische Verbrechen“, „ethnische Säuberungen“ und „Völkermord“ begehe. In den Abschnitten 424 und 425 der Erklärung erging schließlich der Aufruf zum Start einer „internationalen Anti-Israel-Apartheidbewegung“. Mittels einer weltweiten Kampagne solle die „Verschwörung des Schweigens“ über angebliche israelische Untaten gebrochen werden, die in der Europäischen Union und den USA vorherrschte. Gefordert wurden die „komplette und totale Isolierung Israels“ sowie die Verurteilung aller, die die israelische „Apartheid“ unterstützten.

Die NGO-Abschlusserklärung, die just in einer Zeit verabschiedet wurde, in der palästinensische Terroristen praktisch täglich blutige Selbstmordattentate in Israel verübten – und nur drei Tage vor den Anschlägen vom 11. September 2001 –, war so gespickt mit anti-israelischen Diffamierungen, dass Hochkommissarin Robinson es ablehnte, sie (wie ursprünglich geplant) der intergouvernementalen Weltkonferenz gegen Rassismus zur Annahme vorzulegen. (...)

Die NGO-Konferenz in Durban war die wahre Geburtsstunde der zeitgenössischen BDS-Bewegung. Der Weg führte somit mehr oder minder direkt von Teheran nach Durban – und von dort zu dem Aufruf, auf den sich die BDS-Bewegung beruft.

Zu Recht bemerken Jed Babbini und Herbert London, zwei Kritiker der Boykottbewegung: „Alles, was die Autoren der BDS-Bewegung tun mussten, war, ein paar Wörter dieser ‚Deklaration‘ zu verändern – um sich nicht den Vorwurf einzuheimsen, das Produkt des Durban-NGO-Fortschritts plagiiert zu haben –, und das als Aufruf der ‚palästinensischen Zivilgesellschaft‘ zu verschicken.“ (...)

Auszüge aus: *mena-watch* vom 10.11.2020

Alex Feuerherdt, Florian Markl: Die Israel-Boykottbewegung. Alter Hass in neuem Gewand, Verlag Hentrich & Hentrich, Berlin 2020, 196 Seiten, 19,90 Euro.

Nur relativ wenige teilnehmende Gruppen protestierten gegen die israelfeindliche Stimmung und die offen antisemitischen Vorgänge auf der Konferenz.



GEDENKKUNDGEBUNG FÜR DIE OPFER DES TERRORANSCHLAGS IN WIEN

Die Jüdischen österreichischen Hochschüler:innen haben am 5. November, mit einer Gedenkkundgebung auf den Terroranschlag am 2. November in der Wiener Innenstadt reagiert. Durch die gemeinsame Veranstaltung mit der Muslimischen Jugend Österreich (MJÖ) und der European Union of Jewish Students (EJJS) konnte ein starkes, solidarisches Zeichen gegen Hass und Spaltung gesetzt werden. Über 2000 Menschen gedachten mit Musik- und Redebeiträgen den Opfern der Attacke.

Auch Vertreter:innen der österreichischen Politik schlossen sich der Kundgebung an, darunter Pamela Rendi-Wagner (SPÖ), Othmar Karas (ÖVP), Birgit Hebein (DIE GRÜNEN) und Christoph Wiederkehr (NEOS).

Am Ende der Kundgebung wurde ein Lichtermeer entzündet und Oberkantor Schmuel Barzilai sang das Totengebet *El Male Rachamim*.

Die **Rede von Bini Guttman**, EUJS-Präsident und ehemaliger Co-Präsident der Jüdischen österreichischen Hochschüler:innen, wurde der Illustrierten Neuen Welt zum Druck freigegeben:

„Vor drei Tagen hat ein Jihadist genau hier Jagd auf Menschen gemacht. Während seines feigen Anschlages ermordete er vier Menschen und verletzte mindestens 22 weitere Personen. Bei ihnen, ihren Angehörigen und allen Betroffenen sind heute unsere Gedanken.“

Der Anschlag galt unserem Wien. Seinen Ausgang nahm der Anschlag genau hier oben. In einem der Zentren jüdischen Lebens in Wien. Ob der Anschlag letztendlich spezifisch dem Stadttempel galt oder nicht, wissen wir nicht. Am Horror der Tat ändert diese Frage aber nichts.

Was hier vor genau drei Tagen geschehen ist, war genau das Szenario, vor dem man uns Jüdinnen und Juden in Europa, seitdem wir kleine Kinder waren gewarnt hat, das Szenario vor dem wir seit Jahren warnen.

Wir sind es gewohnt, vor jüdischen Veranstaltungen von bewaffneten Sicherheitskräften befragt zu werden, bei EUJS veröffentlichten wir die Adresse unseres Büros nicht, meine jüdische Schule sah aus wie ein Hochsicherheits-Gefängnis, in dieser Schule haben wir neben Feueralarm auch Terroralarm geübt.

Bei meiner ersten Reise mit EUJS waren wir zunächst in Brüssel, wo die Synagoge von Maschinengewehr tragenden Soldat:innen geschützt wird, weil dort die Bedrohung durch den Islamismus noch präsenter ist, und dann in Washington DC, wo ich erstmals in einer Synagoge war, deren Tür offen war, die keinen Schutz hatte. Unwohl fühlte ich mich in den USA. Denn für mich – wie für die meisten Juden und Jüdinnen in Europa – ist die ständige Präsenz von Sicherheitsmaßnahmen, das Gefühl, dass etwas passieren könnte, leider die absolute Normalität.

Vorbereitet, wenn es dann wirklich passiert, ist man dennoch nie. Schon gar nicht, wenn es in der eigenen Stadt, in der eigenen Gemeinde passiert. In der Stadt, die mir seit meiner Geburt eine Heimat ist.

Der Täter war ein Jihadist, seine Tat Ausdruck der barbarischen Ideologie des Islamismus. Eine Ideologie die sich, wie der Faschismus, durch Menschenverachtung, Antisemitismus, Antifeminismus, dem Hass gegen Andersdenkende und Abweichler:innen, gegen die Progressivität und gegen die Moderne manifestiert. Eine mörderische Ideologie. Diese Ideologie ist unser Feind, diese Ideologie müssen wir bekämpfen.

Eine Ideologie, deren Gefährlichkeit oft unterschätzt wird. Denn während oft und von vielen, Muslim:innen kriminalisiert werden, wurde der Jihadismus in Österreich lange viel zu wenig beachtet. Das muss sich ändern. Wir

müssen es heute ganz klar sagen: Kein Fußbreit dem Islamismus!

Auch die besten Präventionsangebote gegen islamistische Radikalisierung bringen wenig, wenn gegen rechtsextreme Graue

Wölfe, antipluralistische salafistische Gruppen und weitere Islamist:innen nicht gehandelt wird. Man kann nicht gegen Islamismus sein und mit Islamist:innen zusammenarbeiten.

Handelt also, wenn wir sagen: Rassismus tötet. Antisemitismus tötet. Faschismus tötet. Islamismus tötet.

Der Attentäter und *Daesh*, der sogenannte „Islamische Staat“, haben ein ganz klares Ziel: Sie wollen uns spalten, uns gegeneinander ausspielen, einen Kulturkrieg schaffen. Genau wie die Rechtsextremen und Neofaschist:innen, die sich heute am Stephansplatz versammeln werden, wollen sie möglichst viel Hass erzeugen. Damit mehr und mehr Menschen in ihre Fänge geraten, damit sie mehr und mehr Menschen radikalieren können.

Deshalb muss unsere Antwort auf den Terror auch darin bestehen zusammenzuarbeiten. Klare Kante gegen jeden Rassismus zu zeigen, weiterzuleben. Auch die rechten Hetzer:innen zu bekämpfen. Der Kampf gegen den Islamismus muss mit voller Härte des Rechtsstaats geführt werden. Er kann allerdings nicht durch Marginalisierung, Ausgrenzung und Abschiebung gewonnen werden. Wenn der Kampf gegen den Jihadismus dazu führt, dass Muslim:innen aus unserer Gesellschaft ausgegrenzt werden, verlieren wir alle. Denn unsere Antwort auf Terror ist Solidarität!

Insofern ist es ein wunderbares Zeichen, dass ihr alle hier seid. Wir zeigen hier heute gelebte Solidarität. Eine Gedenkkundgebung, organisiert von jüdischen und muslimischen Organisationen, mit Vertreter:innen aller demokratischen Parlamentsparteien, politischen

Organisationen und der Zivilgesellschaft und vor allem ganz vielen Menschen, ist die stärkste Antwort, die wir den Schergen von *Daesh* geben können. Unsere Reaktion, sowohl als jüdische Gemeinde, als auch von allen Menschen, die in Wien leben ist beeindruckend – wir lassen uns nicht unterkriegen, wir bleiben laut und selbstbewusst!

Während wir hier stehen und den Opfern eines islamistischen Terrorangriffs gedenken, gibt es Menschen, die tagtäglich ihr Leben im Kampf gegen *Daesh* riskieren. Diese Woche war *Welt-Kobane-Tag*. Dieser Tage vor sechs Jahren wurde der Vormarsch von *Daesh* gestoppt und große Teile Nord-Syriens und des Iraks in blutigen Gefechten von der Schreckensherrschaft der Jihadisten befreit. Gerade heute sollten unsere Gedanken auch bei den mutigen kurdischen Selbstverteidigungseinheiten in Rojava und anderswo sein. Ohne sie gäbe es wohl immer noch ein Kalifat, ohne sie gäbe es wohl keine Jesid:innen mehr in Syrien und im Irak.

Unterstützt werden die Islamist:innen, die sie bedrohen, die uns bedrohen, auch von Erdogans Regime. Wenn Europa den Kampf gegen den Jihadismus ernst meint, dann muss das auch bedeuten, gegen Erdogan vorzugehen und ihn zu sanktionieren. Solidarität mit den Kurd:innen zu zeigen und auch Waffenlieferungen an Saudi Arabien zu beenden!

Um langfristig Islamismus und Faschismus zu bekämpfen, reichen mehr Sicherheitskräfte und Kameras nicht. Wir müssen unsere Gesellschaft verändern. Wir müssen ein Gegenmodell bauen. Eine inklusive Gesellschaft mit positiven migrantischen und jüdischen Narrativen. Eine Gesellschaft, die auf einem wirklichen antifaschistischen und antirassistischen Grundkonsens beruht. Nur dann können wir uns sicher fühlen. Das muss die Lehre aus dem Terror sein!

**Für das Leben, für die Freiheit!
Sie kommen nicht durch!
Vielen Dank.“**



**[Jetzt
beantragbar]**

bmf.gv.at/corona

Fixkosten- zuschuss II

Rasche Hilfe für betroffene Betriebe

 Bundesministerium
Finanzen

Gesundheit schützen, Unternehmen und Arbeitsplätze retten:

- Ersatz von bis zu 100 % der Fixkosten, abhängig vom Umsatzausfall
- Betrachtungszeitraum von 16. September 2020 bis 30. Juni 2021
- Beantragung über FinanzOnline

Alle Informationen auf bmf.gv.at/corona oder unter **050 233 770**



Isidor Kaufmann: Porträt eines Rabbiners mit Kittel und Tallit, Öl auf Holz, Sammlung Ariel Muzicant



Franz Hagenauer: Hannukah Leuchter, Wien, ca. 1970 © Leopold Museum, Wien/Lisa Rastl



Richard Gerstl: Selbstbildnis als Halbakt, 1902/04 © Leopold Museum, Wien

WIEN 1900. AUFBRUCH IN DIE MODERNE DAUERAUSSTELLUNG IM LEOPOLD MUSEUM

Die pulsierende Donaumetropole Wien war um 1900 von Gegensätzen geprägt: Sie war gleichermaßen die Hauptstadt des Hochadels und der liberalen Intellektuellen, der prachtvollen Ringstraße und der endlosen Armenviertel, des Antisemitismus und des Zionismus, des starren Konservatismus und des Aufbruchs in die Moderne. Glanz und Elend, Traum und Wirklichkeit, Symbolismus und Selbstbefragung bezeichnen den existierenden Pluralismus jener Zeit und markieren Wien als Versuchsstation und Ideenlaboratorium und damit als zentralen Motor einer turbulenten Erneuerungsbewegung. In diesem heterogenen Milieu fand jene einzigartige Verdichtung an Kulturleistungen statt, die uns heute von Wien um 1900 als einem Quellgrund der Moderne sprechen lassen.

Der Aufbruch dorthin fand in den unterschiedlichsten Disziplinen statt, von Malerei und Literatur über Musik, Theater, Tanz und Architektur bis hin zu Medizin, Psychologie, Philosophie, Rechts-

Der Aufbruch dorthin fand in den unterschiedlichsten Disziplinen statt, von Malerei und Literatur über Musik, Theater, Tanz und Architektur bis hin zu Medizin, Psychologie, Philosophie, Rechtslehre und Ökonomie.

lehre und Ökonomie. Der Nährboden für ein so fruchtbares Geistesleben war dem Dialog wie auch dem durchaus kontroversiellen Austausch progressiver Ideen geschuldet, welche in den Kaffeehäusern oder Salons der Metropole verhandelt wurden. Das Phänomen Wien 1900 in all seiner verdichteten Kreativität und widersprüchlichen Komplexität darzustellen, ist die Intention dieser Dauerausstellung im *Leopold Museum*.

Wien – damals eine der größten Städte des Kontinents – erlebte in dieser Endzeitstimmung um die Jahrhundertwende in den Bereichen der Künste und Wissenschaften einen geistigen Höhenflug. Einen überproportional hohen Anteil am kulturellen Reichtum der Stadt hatten dabei jüdische Bürgerinnen und Bürger, im wissenschaftlichen wie insbesondere auch im literarischen, publizistischen, künstlerischen und philosophischen Bereich: Peter Altenberg, Richard Beer-Hofmann, Hermann Broch, Sigmund Freud, Theodor Herzl, Hugo von Hofmannsthal,

Edmund Husserl, Dora Kallmus, Hans Kelsen, Karl Kraus, Gustav Mahler, Lise Meitner, Max Reinhardt, Felix Salten, Arthur Schnitzler, Arnold Schönberg, Franz Werfel, Ludwig Wittgenstein, Berta Zuckermandl oder Stefan Zweig, stehen nur für einige der jüdisch-intellektuellen Protagonisten jenes Wien um 1900. Die Schau thematisiert, dass der geistige Aufbruch ohne die Beiträge jüdischer Persönlichkeiten inmitten des Wiener Schmelztiegels von Nationalitäten und Kulturen so nicht stattgefunden hätte.

Basierend auf den umfassenden Beständen des *Leopold Museum* und ergänzt um ausgewählte Leihgaben aus privaten und institutionellen Sammlungen (*Sammlung Eisenberger, Sammlung Grubman, Sammlung Muzicant, Sammlung Ploil, Wien Museum, Österreichischen Nationalbank, Schönberg Center* etc.) gibt die mit rund 1.300 Exponaten bestückte Präsentation *Wien 1900* einen singulären Einblick in das Fluidum der einstigen Weltkulturhauptstadt Wien. □

WOHLMUTH®

Gerhard Wohlmuth und Familie
Südsteirisches Weingut
8441 Fresing 24 – Kitzeck
Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121
www.wohlmuth.at, wein@wohlmuth.at



W&K – WIENERROITHER & KOHLBACHER

WIR KAUFEN WERKE VON
OSKAR KOKOSCHKA

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 & RENNGASSE 4 · PALAIS SCHÖNBORN-BATTHYÁNY
+43 1 533 99 77 · OFFICE@W-K.ART

www.w-k.art

DER PRÄSIDENT DER IKG
OSKAR DEUTSCH
wünscht der ganzen Gemeinde
ein schönes Fest

Oberrabbiner
Jaron Engelmayer und Familie
wünschen allen Juden Österreichs ein frohes Fest

Vizepräsidentin der IKG Wien

Claudia Prutscher

wünscht allen Mitgliedern
der Gemeinde sowie allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Generalsekretär für jüdische
Angelegenheiten der IKG Wien

Benjamin Nägele

wünscht allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und
Bekannten ein frohes Fest

Oberrabbiner
Paul Chaim Eisenberg und Familie

wünschen allen Juden Österreichs schöne Feiertage

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE LINZ**

wünscht allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Chanukka-Fest

**Generalsekretär für jüdische
Angelegenheiten der IKG Wien**
**Mag. Raimund Fastenbauer
und Familie**

wünschen allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE INNSBRUCK**

wünscht der gesamten Bevölkerung in Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Chanukka-Fest

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE SALZBURG**

wünscht dem Staatspräsidenten und der gesamten Bevölkerung in Israel sowie allen
Mitgliedern und Freunden ein schönes Chanukka-Fest

Der Tempelvorstand

Mag.a Shoshana Duizend-Jensen
Mag.a. Judith Rabfogel-Scheer
Mag.a Susan Fuchs
Brigitte Heinisch

Univ. Prof. Dr. Arnold Pollak
Bob Uri
Hannes Winkelbauer
Mag. Martin Lanczmann
Dr.Georg Teichman
MMag. Michael Schnarch
Maurizi Berger

wünscht allen Besuchern unserer Bethäuser ein frohes Chanukka-Fest!



Wizo-Österreich
wünscht allen
Freundinnen und
Freunden ein frohes
Chanukka-Fest

Familie
Brühl

*wünscht allen von Herzen
ein frohes Chanukka-Fest !*



Chanukkaleuchter

EIN FROHES CHANUKKA-FEST WÜNSCHT
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

Dr. DAN SEIDLER

Facharzt für Innere Medizin

1020 Wien, Wehlstraße 131-143

Dr. Judith Hutterer

Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

1010 Wien, Blutgasse 5
Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30
E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten
ein frohes Fest!

**Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch
Dr. Esther Fritsch und Familie**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Fest

**Dr. Timothy Smolka
Dr. Franziska Smolka**

wünschen allen Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

Univ.-Prof. Dr. Gerald E. Wozasek

Facharzt für Orthopädie, Unfallchirurgie und Sporttraumatologie
Gerichtlich zertifizierter Sachverständiger

1060 Wien, Rahlgasse 1, Top 12 (Lift)

Telefonische Voranmeldung erbeten unter: 585 30 00 oder 0664/3582664

**wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten
frohe Feiertage**

Univ.-Prof. Dr. Edvin Turkof

Facharzt für Plastische Chirurgie

Ästhetische Chirurgie	Ordination:	Wiederherstellende Chirurgie
Chirurgie der weiblichen Brust	Rahlgasse 1/12 - 1060 Wien	Chirurgie der peripheren Nerven
Verbrennungsbehandlung	Telefonische Terminvereinbarung und Information	Elektrophysiologie
Handchirurgie	Montag bis Freigag von 9 bis 19 Uhr	Mikrochirurgie
	Telefon 587 00 00	

und Familie wünschen ein frohes Chanukka-Fest

**Marika Haraszti
und Familie**

wünscht allen Freunden und
Bekannten ein frohes Fest

Allen Verwandten, Freunden
und Bekannten ein frohes Fest

**MR DR. ZEW HORN
UND FAMILIE**

**Univ. Prof.
Dr. Paul Haber**

FA f. Innere Medizin,
Lungenerkrankungen,
FA f. internistische Sportmedizin

Gartendirektor Stöckl
Schloss Schönbrunn 1130 Wien
01 876 90 91

und Hanni Haber

wünschen ein
frohes Fest!

Die Gruppenpraxis

Dr. Tamir

und

Dr. Tscheitschonig

wünscht allen Freunden
und Patienten ein schönes
Chanukka-Fest

**Prof. Dr. Thomas, Dr. Paloma und Elsa TREU
Roi, BA, Dr. Clara, Naomi, Sarah
und Emmanuel FERDINARO**

wünschen allen Verwandten, Freunden
und Patienten ein frohes Fest

Familien Stein und Schöngut

Robert und Sylvia, Monika und Ribi,
Oliver und Judith, Vanessa und Darryl

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten
ein frohes Fest!

Dr. Robert STILLMANN

FA für Implantologie und Ästhetische Zahnheilkunde

Privat
1010 Wien, Naglergasse 11/1 Tel.: 0676/831 81 586
Alle Kassen & Privat
1190 Wien, Krottenbachstr. 82-86/St. 1/2. St. Tel.: 01/368 21 21
www.stillmann.at

wünscht allen Gemeindemitgliedern, Patienten und Freunden
ein frohes Fest!

**Familie
Prof. DDr. Wolfgang Schlossarek**

wünscht allen Freunden und Bekannten alles Gute
zu den bevorstehenden Feiertagen.

Oberarzt
DR. ZWI STEIN

Facharzt für Augenheilkunde und Lidkosmetik

Ordinationsadresse: 1190 Wien, Sieveringerstraße 61/5
Handy: 0664/3360870, Ordination: Di + Do ab 15 Uhr

und Familie

wünschen allen Freunden und Patienten ein frohes Chanukka-Fest

**Univ. Prof.
DR. ALEXANDER ROSEN**

Facharzt für
Geburtshilfe und Frauenheilkunde,
1200 Wien, Allerheiligenplatz 4/25
Telefon +431/33044 92
Alle Kassen

**Univ. Prof.
DR. HARALD ROSEN**

Facharzt für Chirurgie
3430 Tulln, Rudolf-Buchinger-Str. 5
Telefon +43/2272/82122
Alle Kassen

wünschen allen Patienten,
Freunden, Verwandten
und Bekannten ein
schönes Fest.

**Dkfm. Viktor Maier
und Dr. Peter Maier
Ges.m.b.H.**

Hausverwalter, Immobilienmakler
und Versicherungsmakler

1030 Wien, Fasangasse 18,
Tel. 798 44 99-0
www.hausverwalter.at
office@hausverwalter.at

wünschen allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

FAMILIE VYBIRAL

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
Chanukka sameach

Gertner Immobilien GmbH

OneOfficeSpace

Ihr günstigstes Büro in 1190 Wien - komplett serviert
www.oneofficespace.com

wünscht allen Geschäftspartnern und Freunden
des Unternehmens schöne Feiertage!

EVA DOMBROWSKI UND FAMILIE

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
frohes Fest

Cathy, Harri, Clara, Arthur, Oscar & Ariel Heller

wünschen allen Freunden und
Bekannten schöne
Chanukka-Feiertage

Familien NITTENBERG

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Michael, Judith & Nathalie WACHTEL Daniel, Nicole, Maya und Debbie ROSENBERG

übermitteln allen Verwandten und Freunden die besten Chanukkawünsche

FACHÜBERSETZUNGSBÜRO FÜR ALLE SPRACHEN UND FACHGEBIETE

PROF. DR. RITA KOCH

AKAD. ÜBERSETZERIN
AMTSGÜLTIGE, BEGLAUBIGTE ÜBERSETZUNGEN

1010 WIEN, SCHWARZENBERGSTRASSE 8 · TEL. UND FAX: 512 87 40
E-MAIL: drphil.koch@a1.net

WÜNSCHT ALLEN KUNDEN UND GENEIGTEN LESERN EIN FROHES FEST

Architektin Dipl.-Ing. Vera Korab ZT GmbH

Staatlich befugte und beeidete Ziviltechnikerin

1220 Wien, Stadlauer Straße 13 Top 10, Tel. 280 02 70-12

wünscht allen Kunden und Freunden ein frohes Fest

fabienne
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE
1010 WIEN, RIEMERGASSE 1-3
TELEFON: 01/512 34 22

Marika und Pierre Genée

wünschen
ein glückliches Neues Jahr



ÖSTERREICHISCH-
ISRAELISCHE GESELLSCHAFT
חברת אוסטריה-ישראל

Österreichisch-Israelische
Gesellschaft Kärnten,
Präsident Harry Koller und
DI Dr. Ulrich Habsburg-Lothringen

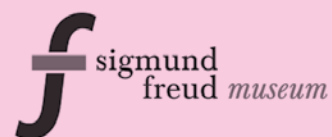
wünschen allen
jüdischen Bürgerinnen und
Bürgern Chanukka sameach!

Varda und Alus BERGER

wünschen allen Freunden und Bekannten Chanukka sameach

Amos Schueller

wünscht allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest!



Das Sigmund Freud Museum wünscht allen
FreundInnen und den LeserInnen der
Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

EHLERS

UHREN · JUWELEN · PERLEN

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58

FILIALE: UHREN MISCHKE, 1030 WIEN
LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 65, U3-ROCHUSPLATZ
TEL./FAX: 01/712 13 98

FILIALE: 1030 WIEN, LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 113
TEL. 01/713 61 73

**Dr. Danielle Engelberg-Spera
Mag. Martin Engelberg
Sammy, Rachel und Deborah**

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

בית התפוצות
מוזיאון העם היהודי
BEIT HATFUTSOT
THE MUSEUM OF THE
JEWISH PEOPLE



*wünscht allen Mitgliedern und
Förderern ein frohes
Chanukkafest*

**Franzi, Edith, Martina, David,
Bärli, Tali, Benni, Dudi, Luschi, Keren, Gili, Lola,
Joel, Aaron, Chawa, David, Giti, Ruchi, Lea**

wünschen allen Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

Firma CIROBE

wünscht allen Kunden und
Freunden ein frohes Fest

**Familie
CIEPELINSKI**



KOSCHERES RESTAURANT
Seitenstettengasse 2, A-1010 Wien

Shalom Bernholtz und
Familie wünschen ein
frohes Fest

Reservierung unter:
01/533 25 30

HOTEL CARLTON OPERA

1040 Wien, Schikanedergasse 4
Tel. 587 53 02-0, Fax: 581 25 11

und Familie J. und R. Dauber

wünschen ihren Gästen frohe Festtage



Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

Das Maimonides-Zentrum
Elternheim der IKG

und dessen Bewohnenden und Mitarbeitenden
wünschen allen ein
glückliches und friedliches Chanukkafest.

Für weitere Spenden, die uns die Umsetzung spezieller Leistungen
zugunsten unserer Bewohnerinnen und Bewohner ermöglichen
sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW * IBAN: AT981400002010733807

Familie Erwin Javor

wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

:3C!

Creative
Computing
Concepts

**Chava, Lea & Fred
Mandelbaum
Ester Ciciyasvili**

wünschen allen Verwandten,
Freunden, Bekannten
und Geschäftspartnern
ein frohes Fest

★★★
**HOTELGRUPPE
ANA ADLER**

Gartenhotel Gabriel

Landstrasser Hauptstrasse 165
1030 Wien
Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54
Fax: 01/712 67 54-10
office@hotel-gabriel.at
www.hotel-gabriel.at

Hotel Resonanz Vienna

Taborstrasse 47-49
1020 Wien
Tel.: 01/955 32 52
Fax: 01/955 32 52 35
info@hotel-resonanz.at
www.hotel-resonanz.at

Ein frohes Chanukka-Fest wünschen
Ana und Gustav Adler



★★★★
**HOTEL STEFANIE
WIEN**

SCHICK HOTELS

WIENS CHARMANTE PRIVATHOTELS

1020 Wien, Taborstraße 12,
Telefon: +43 1 21150-0
email: stefanie@schick-hotels.com
www.hotelstefanie.wien

Über 400 Jahre Tradition im
ältesten Hotel Wiens!

Nur wenige Schritte vom
1. Bezirk entfernt, präsentieren
sich 111 Zimmer,
Tagungsräume sowie das
Restaurant als gelungene
Mischung aus Alt und Neu.

Klimaanlage, Garagenplätze
sowie kostenfreies WLAN
stehen zur Verfügung.

Koscheres Frühstück
auf Wunsch.

WIR WÜNSCHEN ALLEN
FREUNDEN UND GÄSTEN
EIN GLÜCKLICHES NEUES JAHR

**Die Österreichischen
Freunde von
Yad Vashem**

wünschen
allen Mitgliedern, Freunden
und Unterstützern
ein frohes Fest



**Jüdisches
Museum
Wien**

ein museum der ~~wien~~holding

Ein frohes
Chanukka-Fest
wünschen allen
Freunden
und Bekannten
die MitarbeiterInnen
des

**Jüdischen
Museums
der Stadt Wien**



Apotheke Dr. Brady

**ZUM
ROTEN
TURM**

Ein frohes Chanukka-Fest
und alles Gute für die
Gesundheit!

1010 Wien, Rotenturmstraße 23
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)

Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22
E-Mail: office@brady-apotheke.at

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten
ein frohes Chanukka-Fest!



Alexander Krausz

1000 × TISCHE + STÜHLE

1040 Wien, Margaretenstraße 33
2331 Vösendorf, Marktstraße 4

Service Hotline: 01/586 70 60
Email: verkauf@1000tische.at

Größte Sesselgalerie Europas

www.1000tische.at

Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA

Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher
für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119

E-Mail: julius@dem.co.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im
In- und Ausland ein frohes Fest

**Alira – Koschere Weine
Familie Hauptmann**



ALIRA TRIBES

Alira Tribes – koschere Weine wünscht
allen Konsumenten und Weinliebhabern
ein frohes Chanukka-Fest

**David (Muki), Sonja, Mara und Benjamin
WEINBLATT**

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Familien LISKA

wünschen allen Verwandten, Freunden,
Kunden und Bekannten im In- und Ausland
ein frohes Chanukka-Fest

Dr. Wolfgang und Dr. Jutta Fischer

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Chanukkafest

Joey Badian und Familie

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Chanukka-Fest

BJVN
BUND JÜDISCH VERFOLGTER
DES NAZIREGIMES

wünscht allen
Mitgliedern
und Förderern
ein frohes
Chanukkafest

REALTRADE
IMMOBILIEN GRUPPE

**Hätten Sie ein Zinshaus
zum Verkauf?**

Schöne Feiertage

Dr. Moshe Matatov, MBA
066488952375

ILLUSTRIERTE
NEUE WELT

Die Redaktion der Illustrierten Neuen Welt wünscht
allen Leserinnen und Lesern sowie allen Inserenten
ein frohes Chanukka-Fest!

SOLIDARISCHE ASKESE

WARUM DIE CORONAKRISE AUCH EIN STRESSTEST FÜR UNSERE MORAL IST

MAXIMILIAN GOTTSCHLICH

Ende Juni 2020 erinnerte der italienische Staatspräsident Sergio Mattarella anlässlich einer Gedenkfeier im norditalienischen Bergamo an die mehr als 6.000 Opfer, die damals allein in der Provinz Bergamo an den Folgen der Infektion gestorben sind. Lange Zeit galt Bergamo als das Wuhan Europas. In seiner Gedenkrede auf dem Friedhof *Monumentale* in Bergamo sagte Mattarella, dass es ganz Italien war, das in Bergamo „gelitten hat, das verletzt worden ist, das geweint hat“. Drei Monate zuvor, im März 2020 gingen schockierende Bilder aus Bergamo und der, von Covid-19 stark betroffenen Lombardei um die Welt: überfüllte Spitäler, überfordertes und verzweifelter medizinisches Personal, dem die notwendigsten Mitteln fehlten, um Leben zu retten, überfüllte Leichenhäuser, Dutzende im Freien oder in Kühlcontainern aufgereihete Särge, die nicht mehr versorgt werden konnten. Katastrophenmedizin und menschliche Katastrophen vermischten sich zu einem einzigen, schrecklichen Szenario individueller wie auch kollektiver Ohnmacht.

Ethische Grenzfragen

Die schmerzlich erfahrenen Grenzen medizinischer und menschlicher Leistungsfähigkeit rührten auch an ethische Grenzbereiche. Allen voran die

uns alle ratlos zurücklassende, nahezu unerträgliche, ja unmoralische Frage, wer unter den vielen Notfällen gerettet werden sollte und wem die Intensivversorgung versagt bleiben muss, weil zu wenig Intensivbetten und zu wenig Beatmungsgeräte zur Verfügung stehen? Dieses moralische Dilemma hat einen Namen, den vor Corona nur wenige kannten: Triage – vom französischen „trier“ für sortieren, auswählen, aussuchen. Seit dem großen Sterben in Bergamo war das Wort in aller Munde. Wie ein Schreckgespenst geisterte es durch Medien und Ethikkommissionen. Es geht um die medizinische Einschätzung von Überlebenschancen: Nur Patienten mit den höchsten Chancen auf therapeutischen Erfolg sollten Zugang zur Intensivmedizin erhalten. Angestrebt wurde maximaler Nutzen – gemessen an der Anzahl „geretteter Lebensjahre“. Aber lässt sich der Wert eines Lebens bemessen? Wiegt ein jüngeres, gesünderes Leben mehr als ein altes, krankes? Verträgt sich medizinisches Ethos mit einer, wie auch immer begründeten Zweckrationalität, gar mit ökonomischem Nutzenkalkül?

Mitten in der zweiten Welle der Pandemie, einer rasant nach oben schnellenden Infektionszahlen in vielen europäischen Ländern erlebt die Diskussion um die Triage eine Neuauflage. Das ungelöste ethische Dilemma holt uns erneut ein:

Wer erhält bei knappen Ressourcen und medizinischen Kapazitäten Zugang zu den lebensrettenden Maßnahmen wie künstliche Beatmung in einer Intensivstation und wer nicht? Alte Menschen, multimorbide Patienten oder Menschen mit massiven Behinderungen und eingeschränkten Lungenfunktion, die plötzlich eine Beatmung auf einer Intensivstation benötigen können so der Krise der Knappheit der Ressourcen zum Opfer fallen.

In Diskussion ist, ob eine gesetzliche Triage-Regelung, die den Medizinerinnen Rechtssicherheit geben soll, die eigentliche ethische Brisanz der Triage zu entschärfen vermag. Aber liegt es am Staat festzulegen, wer überleben darf? „Jedes menschliche Leben genießt den gleichen Schutz“ heißt es in einer Ad-hoc-Stellungnahme des deutschen Ethikrats Ende März und das Expertengremium erinnert daran, dass der Staat menschliches Leben nicht bewerten dürfe und daher auch keine Empfehlungen oder Vorschriften machen könne, wer zuerst gerettet werden solle. Oder ist es ein von Fall zu Fall herbeizuführender Konsens – das so genannte Mehraugen-Prinzip – unter den beteiligten Intensivmedizinerinnen, denen ein Punktesystem dazu verhelfen soll über Leben oder Tod zu entscheiden? Oder liegt die Lösung des moralischen Dilemmas der Triage in der Anwendung eines Prioritätsprinzips: Nicht die Bewertung von Überlebenschancen soll entscheiden, sondern das Timing – wer zuerst kommt, erhält das noch freie, lebensrettende Beatmungsgerät. Was aber nichts anderes hieße, als dass der Zufall entscheidet und nicht der Mensch. Das ethische Problem ist damit aber nicht gelöst, weil der Verweis auf den Zufall, das Schicksal oder die Fügung das in Verantwortung stehende moralische Subjekt – in diesem Fall den Arzt – nicht entlastet. Im Gegenteil: seine gesamte fachliche und moralische Kompetenz steht ja gerade gegen die Kapitulation vor einem blindwütigen Schicksal, gegen die Herrschaft eines, wie immer gearteten Zufalls oder einer verhängnisvollen Fügung. Ärztliche Rationalität und Ethik definiert sich ja gerade im Widerspruch zu einer Magie des Zufalls oder Schicksals.

Letztlich aber bleibt es einem wachen ärztlichen Gewissen überantwortet im Notfall über Überlebenschancen zu urteilen, wenn die Kapazitäten erschöpft sind, das System kollabiert und Patienten nicht mehr die notwendige professionelle Hilfe bekommen können. Es liegt im Interesse von Ärzten, Patienten und der Gesellschaft insgesamt alles zu tun, um diesen Notfall möglichst nicht schreckliche Wirklichkeit werden zu lassen.

Unter moralischem Druck

Die Seuche setzt aber nicht nur Ärzte, Ärztinnen und Pflegepersonal moralisch und emotional unter hohen Druck, sondern jeden einzelnen von uns, auch wenn wir nicht mit einem vergleichbar schwerwiegenden ethischen und unter die Haut gehenden Dilemma wie der Triage konfrontiert sind. Seit der ersten Welle der Pandemie herrscht – abgesehen von den Anhängern diverser Verschwörungstheorien – Konsens darüber, dass es

Maximilian Gottschlich:
Geöffnetes Buch des Herzens,
Menorca 2018, Öl auf
Leinwand, 100 x 120 cm



vom Verhalten jedes einzelnen abhängt, ob wir die Krise so gut wie möglich bewältigen können oder sie außer Kontrolle gerät. „Wir schützen uns und wir schützen andere“ ist die öffentliche, seit Monaten über alle Kanäle propagierte Losung. Die Pandemie zwingt uns förmlich, von unseren Eigeninteressen abzuweichen und auch das Allgemeinwohl – das *bonum commune* – mit zu bedenken. Das Virus, der unsichtbare, aber allgegenwärtige Feind mobilisierte zumindest während der ersten Welle der Pandemie solidarische Gefühle, die mit dem moralischen Bewusstsein einhergingen, dass wir füreinander verantwortlich sind. Mit Blick auf dieses Allgemeinwohl ertragen wir die demokratische Zumutung, auf Grund- und Freiheitsrechte, von denen wir wie selbstverständlich Gebrauch gemacht haben, zumindest vorübergehend zu verzichten. Das trifft vor allem unsere Bewegungsfreiheit zu, die in Pandemiezeiten massiv eingeschränkt ist. Kontaktverbote sind schwere Eingriffe in unsere Autonomie. Jede gelingende kommunikative Beziehung lebt von der Intimität realer Nähe, die sich nur schwer durch technisch vermittelte Formen virtueller Begegnungen ersetzen lässt. Social Distancing zwingt uns auf die Befriedigung kommunikativer Grundbedürfnisse durch direkte Begegnung von Mensch zu Mensch zu verzichten. Das kann bei manchen Bevölkerungsgruppen zu psychischen Belastungsstörungen mit weitreichenden negativen Folgen für die seelische und körperliche Gesundheit führen. Wie umgekehrt, erzwungene Nähe durch Homeschooling, Homeworking und familiärer Dauerpräsenz zu hoher Stressbelastung und damit auch zu erhöhtem Konfliktgeschehen und wachsender Aggressionsbereitschaft führen können.

Der nicht nur materielle, sondern auch immaterielle Preis jedes Shutdowns ist sehr hoch. All das aber nehmen wir für unsere Gesundheit, aber auch mit Blick auf das *bonum commune*, das Allgemeinwohl in Kauf. Es ist dieses gemeinsame Interesse, das Infektionsgeschehen unter Kontrolle zu bringen, das uns verbindet und aus dem sich unser besonderes solidarisches Verhalten speist. Man könnte dieses Verhalten „solidarische Askese“ nennen. Der moralische Mehrwert einer solchen solidarischen Askese liegt darin, dass das solcher Art Vermisste an Wertigkeit gewinnt: Die Erfahrung zwischenmenschlicher Nähe beispielsweise, die wir ganz selbstverständlich vorausgesetzt haben, wird solcher Art plötzlich zu etwas Besonderem, zu einem kostbaren Gut, von dem man erst weiß, wie unverzichtbar es ist, wenn man es nicht mehr hat.

Wachsende Ermüdung

Aber dieses moralische Gefühl der Solidarität und der Mitverantwortung auch für das Wohlergehen des Nächsten ist zunehmend im Schwinden begriffen. Ein drei Viertel Jahr nach Ausbruch der Pandemie im Februar dieses Jahres scheint die moralische Leistungsfähigkeit in wachsenden Teilen der Gesellschaft an ihr Limit gekommen zu sein. Beobachter sprechen von einer sich ausbreitenden Pandemiemüdigkeit. Je länger die Krise andauert, je mehr man sich an sie gewöhnt, wie selbstverständlicher, weil erwartbarer das Leiden und Sterben der Opfer erscheint, je mehr sich die Schicksale der Erkrankten und Sterbenden in nüchternen, täglich steigende Opferstatistiken auflöst, desto mehr erschöpft sich auch das Mitgefühl und verflüchtigt sich schließlich zum mehr oder minder desinteressierten, unbeteiligten Achselzucken. Die Corona-Krise konfrontiert uns mit einem grundsätzlichen Problem unserer *Conditio Humana*.

Es liegt in der menschlichen Natur, dass Solidarität und Mitgefühl eine eher geringe

Halbwertszeit besitzen: Wir sind geneigt, uns eher mit jenen Menschen oder Gruppen solidarisch zu sehen, mit denen uns etwas verbindet – Familie, Freunde, gemeinsame Erfahrungen und Interessen. Ähnliches gilt auch für das Mitgefühl: Der Radius empathischer Einstellungen, der empfundenen Betroffenheit angesichts des Unglücks oder Schicksals anderer ist relativ eng und erstreckt sich meist nicht über das persönliche Umfeld hinaus. Es sind diese partikularen Bindungen, die unsere moralischen Gefühle mobilisieren und nicht politische Appelle, die eine allgemeine Solidarität oder ein generelles, vielleicht sogar universelles Mitgefühl einmahnen. Nur das nahe Elend geht uns nahe.

Schon die großen Denker der politischen Philosophie des 18. und 19. Jahrhunderts wie August Comte, John Locke, Adam Smith, John Stuart Mill – um nur einige zu nennen – haben sich mit dieser Unzukömmlichkeit der menschlichen Natur, sich vorzugsweise auf die eigenen oder eng begrenzten partikularen Interessen zu fixieren kritisch auseinandergesetzt. Sie haben die Frage zu beantworten gesucht, wie Mitgefühl und andere positive Emotionen auf breiter gesellschaftlicher Ebene entfaltet werden könnten. Denn sie alle waren davon überzeugt, dass eine von Altruismus, Gerechtigkeit und Nächstenliebe geprägte Gefühlskultur maßgeblichen Anteil nicht nur für das individuelle Wohlbefinden hat, sondern auch für den sozialen Zusammenhalt jedes politischen Gemeinwesens unverzichtbar ist. Diese Denker gingen der Frage nach, wie Menschen dazu zu bewegen seien, sich nicht nur von ihrem Eigeninteresse oder der eigenen Glückserfüllung leiten zu lassen, sondern auch vom *bonum commune*, vom allgemeinen Nutzen, also dem größtmöglichen Wohlergehen möglichst vieler? Gerade die Corona-Krise führt uns drastisch vor Augen, auf welcher existenziellen Weise Eigeninteresse und allgemeiner Nutzen dialektisch miteinander verbunden sind: Meine Sicherheit ist nur in dem Maße größtmöglich gewährleistet, als ich selbst dazu beitrage, die Sicherheit anderer größtmöglich zu gewährleisten.

Globale Perspektive

Die Corona-Pandemie mit mittlerweile rund 55 Millionen Infizierten und knapp 1,5 Millionen Todesopfern in mehr als 185 Ländern der Erde (Stand: Mitte November 2020) macht aber darüber hinaus deutlich: Unsere engen, partikularen moralischen Verpflichtungen bedürfen einer universalistischen Erweiterung. Nicht nur die Österreicher, die Deutschen oder die Italiener sitzen in einem, nämlich jeweils ihrem nationalen Boot im Kampf gegen die Pandemie, sondern die Menschheit insgesamt ist betroffen. Zwar obliegt es den jeweiligen Nationalstaaten die bestmöglichen Strategien zur Bekämpfung des Virus anzuwenden, aber so wie die epidemiologische Perspektive und die Suche nach wirkungsvollen Impfstoffen nicht an nationalen Grenzen Halt macht, so darf auch die moralische Perspektive nicht an unseren Grenzen enden. Gerade die weltweite Corona-Krise ist – genauso wie die globale Klimakrise oder auch die Migrationskrise – ein Weckruf: Wir müssen lernen über unsere gewohnten, engen, egozentrierten und auch partikularistischen Horizonte hinauszusehen. Es ist der „verzweifelte Zustand unserer Welt“ (Dalai Lama), der anhaltendes Motiv unserer Solidarität und unseres Mitgefühls sein sollte... □

Der Autor ist emeritierter Professor für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien und Künstler.



Myriam Halberstam (Hg.): #Antisemitismus für Anfänger. Eine Anthologie, Ariella Verlag, Berlin 2020, 93 Seiten, 63 Abb., 18 Euro

#ANTISEMITISMUS FÜR ANFÄNGER

Rassistische Parolen, jüdenfeindliche Übergriffe, Mordanschläge stehen europaweit in einem Maße an der Tagesordnung, dass man nicht mehr von Untaten verwirrter Einzeltäter sprechen sollte, obwohl genau dies im deutschsprachigen Raum an der Tagesordnung ist. Der Ariella-Verlag, ausgezeichnet mit dem *Deutschen Verlagspreis* 2020, hat gerade zur leider rechten Zeit einen Band mit Cartoons international renommierter Zeichner wie Ben Gershon, Sam Gross und Yaakov Kirschen und Kollegen aus Deutschland wie Dirk Meissner (u.a. *Süddeutsche Zeitung*) und Til Mette (*Stern*) herausgebracht. Die INW empfiehlt es. Denn selten wird man so unterhaltsam und ernsthaft zugleich informiert. INW-Mitarbeiterin Ellen Presser verfasste das Vorwort, das wir hier abdrucken dürfen.

Wer hört schon auf Propheten?

Na prima. Die einen bekämpfen den Antisemitismus, ernsthaft. Die anderen leugnen ihn, wie bequem. Wieder andere reduzieren ihn auf einen Streitfall, als ob es da Pro und Contra abzuwägen gäbe. Und hier und heute versuchen wir es mit Humor, der angeblichen Waffe der Wehrlosen.

Wenn es nicht mehr möglich ist Antisemitismus, genauer gesagt den Hass auf Juden, aus der Welt zu schaffen, wie kann man ihm beikommen? Mit Abschreckung (durch Gesetz, Recht und Ordnung), mit Aufklärung (Wissen führt leider nicht automatisch zu Weisheit), mit Ironie? Charlie Chaplin hat es versucht, mit seinem Spielfilm *Der große Diktator*, zu

dem die Dreharbeiten am 9. September 1939 begannen, acht Tage nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Polen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bekannte Chaplin: „Hätte ich etwas von den Schrecken in den deutschen Konzentrationslagern gewusst, ich hätte den *Großen Diktator* nicht zustande bringen, hätte mich über den mörderischen

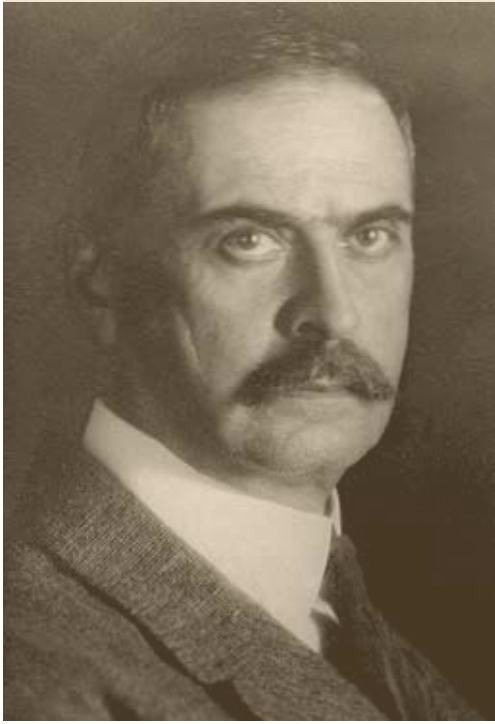
Wahnsinn der Nazis nicht lustig machen können.“ Dann aber wäre der Filmgeschichte eine der eindringlichsten Szenen über Größenwahn entgangen, nämlich die, in der Diktator Hynkel alias Charlie Chaplin nach einer selbstvergessenen Tanzeinlage von einem Riesen-Globus nur ein geplatzter Luftballon bleibt.

Lächerlichkeit, die mit Gefährlichkeit einhergehen kann, zu zeigen, für nicht relativierbare

Grundwerte eintreten, darin sehen Freigeister der sprichwörtlich spitzen Feder ihre Aufgabe. Das können Satirikern in Text und Auftritt sein, aber auch Cartoonisten in Bild und Pointe. Sie sehen Dinge voraus, kommentieren klar, wo die meisten von uns höchstens ein vages Unbehagen spüren. Wenn sie gut sind, dann erkennt man in ihnen Propheten ihrer – und hier unserer – Zeit. Wie Kurt Tucholsky einer war, der 1931 [unter dem Pseudonym Ignaz Wrobel] in der *Weltbühne* schrieb: „Antisemitismus...Herrschaften, warum engagiert ihr nicht mich!“ Für 67,50 Mark monatlich und freie Pension mit zweimaligem sonntäglichen Ausgang liefere ich euch über die Juden ein Material, das wenigstens echt ist – ihr kennt sie nicht einmal. □

Ellen Presser

Wie Kurt Tucholsky einer war, der 1931 [unter dem Pseudonym Ignaz Wrobel] in der „Weltbühne“ schrieb: »Antisemitismus...Herrschaften, warum engagiert ihr nicht mich!



Karl Landsteiner



Julius Tandler



Albin Oppenheim



Emil Zuckerkandl

JÜDISCHER ÄRZTE ZUR WIENER MEDIZINISCHEN SCHULE

„WER GROSSES WILL, ERREICHT AUCH VIEL!“ KARL LANDSTEINER

WOLFGANG WEIN

Mit dem Toleranzpatent Josefs II. von 1782 hatten sich die Tore der Universitäten in Österreich für Juden geöffnet und seit der Märzverfassung von 1848 wurde es ihnen erstmals möglich, eine Professur an den Universitäten zu erlangen.

Als die Nazis 1938 in Österreich an die Macht kamen, traf die sofort einsetzende Verfolgung der Juden natürlich auch die jüdischen Ärztinnen und Ärzte, das Lehrpersonal der Universitäten, sowie die jüdische Studentenschaft in Österreich. Den Evidenzen der Historiker zufolge wurden allein an der *Medizinischen Fakultät der Universität Wien* nicht weniger als 55% Lehrpersonals entfernt und vertrieben, bei einem Anteil der jüdischen Bevölkerungsgruppe von 3% an der österreichischen Gesamtbevölkerung im März 1938 (ca. 206.000 Personen). An die 1.000 jüdische StudentInnen wurden von den Universitäten in Österreich ausgeschlossen und insgesamt ca. 3.700 jüdische Mediziner verfolgt, vertrieben und umgebracht.

Dabei hatte sich die Donaumonarchie als Glücksfall für die, vor allem aus deren östlichen Provinzen stammenden jüdischen Zuwanderer erwiesen. Mit dem *Toleranzpatent* Josefs II. von 1782 hatten sich die Tore der Universitäten in Österreich für Juden geöffnet und seit der Märzverfassung von 1848 wurde es ihnen erstmals möglich, eine Professur an den Universitäten zu erlangen. Und der Einzug des jüdischen Geistes in das akademische Leben Österreichs hatte sich umgekehrt auch als Glücksfall für Österreich erwiesen, was sich am Beispiel der medizinischen Errungenschaften sehr plastisch vergegenwärtigen lässt.

Beginnen wir mit einer Gruppe jüdischer Anatomen und Pathologen, welche absolute Spitzenleistungen für das Land erbrachten. Hier ist Karl Landsteiner (1868-1943) als erster zu nennen. Er wurde 1868 in eine jüdische Familie in Baden geboren, besuchte das strenge Wasa-Gymnasium in 9. Wiener Bezirk und studierte Medizin. (Sein Vater, Leopold Landsteiner, war übrigens der erste Chefredakteur der „Presse“). Danach arbeitete er fünf Jahre in der Schweiz und in Deutschland und kehrte 1896 nach Wien zurück. Bei seinen Arbeiten am *Hygiene-Institut* mit menschlichem Blut er-

kannte er, dass Blutzellen unterschiedlicher Patienten bei der Mischung manchmal verklumpten, manchmal jedoch nicht. So entdeckte er bei weiteren Versuchen als erster die drei menschlichen Blutgruppen A, B und 0 (damals noch C), sodass, gestützt auf seine Studien, 1907 die erste erfolgreiche Bluttransfusion in New York durchgeführt werden konnte. Landsteiner, welcher auch ein ausgezeichnete Pianist war, erhielt für seine Pioniertat 1930 den *Nobelpreis für Medizin*. Aufgrund des grassierenden Antisemitismus konvertierte Landsteiner zum römisch-katholischen Glauben und ging 1922 in die USA. Dort wurde er Professor am *Rockefeller Institute for Medical Research* in New York, wo er gemeinsam mit dem amerikanischen Forscher Alexander Solomon Wiener im Jahr 1940, als weitere Großtat der Medizingeschichte, den *Rhesus-Faktor* der roten Blutkörperchen entdeckte. Weniger bekannt ist, dass Landsteiner noch in seiner Wiener Zeit gemeinsam mit Erwin Popper herausfand, dass die Kinderlähmung eine Infektionskrankheit ist. Popper war Kinderarzt und Leiter der Kinderambulanz der Wiener Krankenkasse und 1938 musste er nach England emigrieren. Landsteiner erhielt zahlreiche Ehrungen als einer der größten Entdecker der Medizingeschichte und starb 1943 in New York.

Der zweite bedeutende Mediziner war der Anatom Julius Tandler (1869-1936), welcher seinem Lehrer Emil Zuckerkandl 1849-1910, aus einer ungarisch-jüdischen Familie stammend, auf den Lehrstuhl der Anatomie nachfolgte. Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten, lag Tandlers kaum zu überschätzende Bedeutung jedoch in seiner Rolle als Leiter des *Wiener Volksgesundheitsamtes*, wo er für den Aufbau des vorbildlichen und fortschrittlichen sozial-medizinischen „geschlossenen System der Fürsorge“ für das *Rote Wien* in den 1920er und 1930er Jahren verantwortlich war. Es wurde die Krankenpflege und die Spitalsstruktur reformiert, sowie Mütterberatungsstellen und Säuglingswä-

schepakete eingeführt, um die Säuglings- und Kindersterblichkeit zu senken, Eheberatungs- und Krebsberatungsstellen eingerichtet und der Kampf gegen die Volkskrankheit Tuberkulose geführt. Auch die beliebten Wiener Bäder, Freibäder, zahlreiche Parkanlagen und das Praterstadion, sowie das Krematorium Simmering wurden unter Julius Tandler errichtet. Aufgrund der immer weiter steigenden Kosten seiner Programme und Bauten nannte der legendäre Stadtrat Hugo Breitner Tandler halb im Scherz „meinen teuersten Freund“.

Trotz dieser legendären Leistungen für das Wiener Gesundheitswesen wurde Julius Tandler in den 1930er Jahren permanent von den bereits sehr aktiven Nazis antisemitisch attackiert, sodass er dem Ruf zu einer Vorlesungsreihe nach China folgte. Aufgrund der Februar-Ereignisse von 1934 kehrte Tandler nach Wien zurück, wurde als Repräsentant der Sozialdemokratie jedoch verhaftet und verlor seine Professur. Verbittert folgte er einer Einladung in die Sowjetunion, wo er als Berater das Gesundheitswesen reformieren sollte. Er starb jedoch in Moskau 1936 an Herzversagen. Sein Vermächtnis und sein Beitrag zur *Wiener Medizinischen Schule* bleibt jedenfalls der Aufbau eines modernen, vorbildlichen Gesundheitssystems, welches strukturell teilweise auch nach 100 Jahren noch seine Qualität bewahrt hat.

Erwähnt werden müssen auch der Pathologe Carl Sternberg (1872-1935), welcher die jedem Mediziner geläufige *Sternberg-Reed Zelle*, als diagnostisches Symptom des Hodgkin Lymphoms entdeckte, sowie der Pathologe Ernst Löwenstein (1878-1950). Löwenstein erarbeitete die Grundlagen der Tetanusimpfung und entwickelte die berühmte Löwenstein-Kultur, also den speziellen Nährboden zur Kultivierung von Tuberkulose-Bakterien. Löwenstein gelang es in die USA zu emigrieren, wo er 1950 in Berkeley starb.

Für die verschiedenen klinischen Disziplinen sollen kurz erwähnt werden Josef von Halban (ur-



Adam Politzer



Bernhard Gottlieb



Robert Bárány



Ludwig Mauthner

sprünglich Blumenstock, 1870-1937), welcher sich große Verdienste um die Gynäkologie und Geburtshilfe der *Wiener Medizinischen Schule* erwarb und deshalb vom Kaiser in den Adelsstand erhoben wurde, der Augenarzt Ludwig Mauthner (1840-1894), welcher neue Operationsmethoden einführte und bedeutende Lehrbücher der Ophthalmologie verfasste, der HNO-Spezialist Adam Politzer (1835-1920), welcher das berühmte Politzer Manöver, also das Durchblasen der Tuben einführte, sowie der Chirurg Julius Schnitzler, der jüngere Bruder Arthur Schnitzlers.

Julius Schnitzler war Leiter der Poliklinik in Wien und habilitierte sich mit zahlreichen Publikationen im Bereich der Bauchchirurgie. Arthur Schnitzler, welcher ebenfalls Medizin studierte, fühlte sich allerdings in der Kunst viel heimischer. Von ihm ist sinngemäß folgende Aussage überliefert: „Ich sitze in meiner Ordination, ab und zu kommt ein Patient, da zwischen schreibe ich Stücke!“

Leopold Freund (1868-1943) schließlich entstammte einer jüdischen Familie aus Böhmen, er studierte Medizin in Wien und wurde dort 1914 Professor für das junge Fach der Radiologie. Freund erkannte bald, dass die Röntgenstrahlen nicht nur zum Durchleuchten der Patienten geeignet waren, sondern auch mittels Bestrahlung therapeutisch gegen verschiedene Läsionen eingesetzt werden konnten. Er wurde damit weltweit zu einem Begründer der Radiotherapie. Auch Freund musste 1938 emigrieren und starb 1943 in Brüssel. Er hinterließ rund 340 wissenschaftliche Publikationen.

Auch im Bereich der Zahnmedizin leisteten die jüdischen Wissenschaftler Beträchtliches: Joseph Weinmann (1896-1960) erforschte die *Amelogenese*, also die Entwicklung des Zahnschmelzes, ebenso Rudolf Kronfeld (1901-1940), welcher sich auf tragische Weise nach seiner Emigration in die USA das Leben nahm. Bernhard Gottlieb (1885-1950) war einer der Pioniere der Erforschung der Erkrankungen des Zahnfleisches, der Parodontologie und der Kieferchirurgie. Albin Oppenheim (1875–1945) entwickelte die Kieferorthopädie und Harry Sicher (1889-1974) begründete die Leitungsanästhesie bei Zahneingriffen, wovon heute jeder bei schmerzfreien Eingriffen profitiert. Sie alle mussten Österreich verlassen und wurden komplett vergessen – in den USA waren sie jedoch anerkannte Zahnärzte und Wissenschaftler gewesen. Die Zahnklinik der *MedUni Wien* wurde allerdings 2020 in *Bernhard-Gottlieb-Universitätszahnklinik* umbenannt, um den Verdiensten Gottliebs für die Zahnmedizin gerecht zu werden.

Kommen wir nun zu echten Schwergewichten der jüdischen Mediziner Österreichs. Zunächst ist Robert Bárány (1876-1936) zu nennen, welchen kaum jemand in Österreich kennt, er war aber immerhin der erste Österreicher, welcher den *Nobelpreis für Medizin* erhielt (1914). Bárány war Sohn eines ungarisch-jüdischen Kaufmanns, seine Mutter war die Tochter des Prager Judaisten Simon Hock. Er besuchte das Realgymnasium im 2. Wiener Bezirk und studierte Medizin an der Universität Wien. Nach Lehrjahren in Deutschland kehrte er 1902 an die Klinik in Wien zurück, wo er sich unter dem schon erwähnten Adam Politzer der Hals- Nasen- Ohrenmedizin zuwandte. 1909 wurde er Privatdozent für HNO, wobei er sich intensiv mit der Funktion des für den Gleichgewichtssinn zuständigen menschlichen Vestibular-Apparates beschäftigte.

Schließlich gelang es Bárány dessen Funktion im Zusammenspiel mit dem Kleinhirn erstmals zu erklären. Insgesamt publizierte er ca. 180 anatomisch-physiologischen sowie klinisch-experimentellen Arbeiten auf diesem Gebiet. 1914 wurden ihm für diese bahnbrechenden Erkenntnisse und neuen Untersuchungs- und Behandlungsmethoden im Bereich der HNO-Erkrankungen neben zahlreichen anderen Preisen der *Nobelpreis* verliehen.

Erwähnenswert ist, dass Bárány, wie die meisten jüdischen Österreicher im Ersten Weltkrieg an der Front diente und bei der Belagerung der Festung Przemyśl in russische Kriegsgefangenschaft geriet. Auf Intervention des Schwedischen Königshauses wurde er freigelassen und konnte 1916 nach Wien zurückkehren. Da ihm allerdings die Professur verweigert wurde und die Kollegenschaft sich missgünstig verhielt, wanderte er nach Schweden (Uppsala) aus, wo er sehr willkommen war, die Professur erhielt und das Universitätszentrum für HNO-Erkrankungen ausbauen konnte. Er starb 1936 in Schweden und vermachte sein umfangreiche Sammlung an Schriften und Büchern der *Jüdischen National- und Universitätsbibliothek* in Jerusalem.

Otto Loewi (1873-1961) wurde in Frankfurt in eine Familie jüdischer Weinhändler geboren. Nach dem Absolvieren des Gymnasiums studierte er Medizin in Straßburg und

München, wobei er sich schon frühzeitig für Pharmakologie interessierte und Experimente an Froschherzen durchführte. Besonders die Frage der physiologischen Funktion der Nervenbahnen und der Weiterleitung von Impulsen faszinierten ihn. 1904 ging Loewi nach Wien, wurde 1905 Assistenzprofessor am pharmakologischen Institut der Universität Wien und nahm die österreichische Staatsbürgerschaft an. Er machte sich bald einen Namen auch im Bereich des Kohlehydratstoffwechsels und wurde 1909 an die *Karl-Franzens-Universität* nach Graz berufen.

Dort gelang ihm beim Vagusnerv 1921 der Nachweis, dass die Reizleitung der Nerven mittels biochemische Botenstoffe (sogenannte Transmitter) an den Enden der Nervenzellen (in den Synapsen) geschieht, was damals noch völlig unklar war und von vielen auf elektrische Impulse zurückgeführt wurde.

Nach eigenen Aussagen war ihm die Lösung des Problems zweimal im Traum erschienen. Basierend auf diese grundlegende Erkenntnis gelang es seinem amerikanischen Freund, Henry Dale, Acetylcholin als ersten Botenstoff zu identifizieren, womit sich der Weg für die moderne Medizin, vor allem im Bereich des Herz-Kreislaufsystems, der Narkose, der Schmerztherapie und der Psychopharmaka eröffnete. Für diese Pionierleistung der Medizin wurden Loewi und Dale 1936 der *Nobelpreis für Medizin* verliehen.

1938 wurde Otto Loewi aufgrund seiner Abstammung inhaftiert und gezwungen das Land zu verlassen. Als besonders perfides Detail ist bekannt, dass man Loewi vor seinem Hinauswurf zwang, das Preisgeld seines Nobelpreises aus Schweden an eine Nazi-Bank zu überweisen. Der Raub hatte viele Facetten. Loewi emigrierte in Etappen nach New York, wo er eine Professur für Pharmakologie erhielt. 1961 starb er in den USA.

Abschließend sollen noch drei berühmte jüdische Vertreter der Psychiatrie und Psychologie erwähnt werden. Sigmund Freud (1856-1939), der weltberühmte Begründer der Psychoanalyse entstammte einer chassidischen Familie, sein Vater war Tuchhändler. Nach dem Besuch des Gymnasiums in der Leopoldstadt studierte er Medizin in Wien, wobei er sich auch in der Philosophie bei Koryphäen wie Franz Brentano bildete. Als Mediziner be-

schäftigte er sich mit der Lokalanästhesie mit Kokain, der Hypnose als Zugangstechnik zum Unbewussten und mit der Analyse von Träumen, weil die Bilder und Verdichtungen im Traum wertvolle Hinweise auf das zugrundeliegende seelische Geschehen liefern können. Da er erkannte, dass das damals verbreitete Krankheitsbild der Hysterie teils auf die herrschende Sexualmoral zurückzuführen war, begann er seine psychoanalytische Methode, gestützt auf die Vorarbeiten seines Freundes Josef Breuer, zu entwickeln. Seine berühmte Ordination hatte er in der Berggasse 19, im 9. Wiener Gemeindebezirk. Durch die Freilegung der vom Unbewussten verborgenen traumatischen Urszene versuchte er die PatientInnen zu einer Bewusstwerdung und rationalen Aufarbeitung des ursächlichen Traumas zu führen. Diese mühsame Arbeit der Zurückdrängung des Unbewussten („Es“) und der Erweiterung der bewussten Sphäre verglich er mit der Trockenlegung der holländischen Zuidersee: „Wo Es war soll Ich werden!“. Seine Methode und das System der Psychoanalyse ist in den letzten Jahrzehnten von den wissenschaftlich ausgerichteten Neuropsychiatern zu nehmen in Frage gestellt worden. Dabei verstand sich Freud selbst als streng empirisch vorgehender Mediziner, welcher einfach von den Symptomen seiner PatientInnen zu den zugrunde liegenden Ursachen gelangen wollte. Von seinen unvergänglichen, großartigen kulturphilosophischen Schriften möchte ich hier nur erwähnen *Die Zukunft einer Illusion*, *Das Unbehagen in der Kultur* und *Jenseits des Lustprinzips*. Diese Schriften haben auch nicht unwesentlich die Kultur der 1960er Jahre beeinflusst.

Als es 1938 aufgrund internationaler Interventionen gelang, dem gebrechlichen und krebserkrankten Sigmund Freud die Ausreise nach England zu ermöglichen, wurde er zur Gestapo vorgeladen und musste ein Dokument unterschreiben, dass er korrekt behandelt worden war. Diesem soll er den Satz hinzugefügt haben: „Ich kann die Gestapo jedermann auf das Beste empfehlen.“ Freud starb 1939 in London unter der Obhut seines Freundes und Kollegen Max Schur. Obwohl er über die Zeit 33 Mal vorgeschlagen wurde, blieb ihm der *Nobelpreis* verwehrt. Dennoch gehört er mit Sicherheit zu den berühmtesten Österreichern weltweit.

So wurde die erfolgreiche und höchst produktive Verbindung von jüdischem Geist und der *Wiener Medizinischen Schule* 1938 jäh unterbrochen und leider gelang es seither auch nicht mehr Nobelpreise auf dem Gebiet der Medizin nach Österreich zu holen. □



GABRIELE FLOSSMANN

Politisch waren sie immer schon – die Superhelden des *Marvel-Comic-Verlags*. Nun wollen sie dazu noch politisch korrekt sein: Mit einer weiblichen Superheldin, die noch dazu Muslimin ist. Aber davon später. 80 Jahre haben sie nun schon auf dem Buckel – all die Helden des *Marvel-Universums*. Der Verlag hält die Rechte an rund 8.000 Supermännern und -frauen, darunter *Spider-Man*, *The X-Men*, *Iron Man*, *Hulk*, *Silver Surfer* und die *Guardians of the Galaxy*.

Kein Wunder, dass *Disney* im Jahr 2009 das erfolgreiche *Marvel-Imperium* gekauft hat. Seither bringen die vielen seltsamen Figuren beinahe schon mehr Geld ein als *Donald* und *Micky Maus*. In den letzten 20 Jahren wurden rund 30 *Marvel-Comics* verfilmt. Zusammen haben diese Filme 4,5 Milliarden Dollar gekostet und mehr als 15 Milliarden eingespielt. Dass den Superhelden mit den magischen Kräften irgendwann die Luft ausgeht, ist auch in Corona-Zeiten nicht zu erwarten.

Der hauseigene Streamingdienst *Disney+* bietet mit einer neuen Doku-Serie *Marvel's 616* auch einen Blick hinter die Kulissen. In acht Folgen wird die Geschichte der Superhelden erforscht. In jeder der Episoden werden sowohl historische als auch aktuelle *Marvel-Helden* und Heldinnen vorgestellt.

Eine der Regisseurinnen, die hinter der *Marvel-Doku-Serie* stehen, ist die Schauspielerin Alison Brie, die am 29. Dezember 1983 in Hollywood, Kalifornien, als Alison Brie Schermerhorn geboren wurde. Obwohl ihre Mutter immer säkular eingestellt war, wollte sie sicherstellen, dass sich die Tochter ihrer jüdischen Herkunft stets bewusst ist. „Meine Mutter“, so erzählt die Schauspielerin, „ist eine stolze Jüdin und sie sagte mir schon, als ich sechs Jahre alt war: Wenn Hitler heute kommen würde, würde er dich mitnehmen“. Alison Bries Vater ist niederländischer Herkunft und Christ. Wenn Alison nach der Scheidung der Eltern über's Wochenende ihren Vater besuchte, wurde sie in die Sonntagsschule der christlich-hinduistische Hybridkirche geschickt, der er angehört.

In den letzten 20 Jahren wurden rund 30 *Marvel-Comics* verfilmt. Zusammen haben diese Filme 4,5 Milliarden Dollar gekostet und mehr als 15 Milliarden eingespielt.

Ihre Schauspielkarriere begann Alison Brie in Theateraufführungen im jüdischen Gemeindezentrum in Los Feliz, einem Vorort von Los Angeles. Ihren Durchbruch auf der großen Kino-Leinwand verschaffte ihr Steven Spielberg. Brie war gerade auf Urlaub in New York, als ihr Agent sie zu einem Casting für *The Post* einlud. In diesem Film über die *Washington Post* zur Zeit der Regierung von Richard Nixon spielt Alison die Tochter von Meryl Streep, die in der Rolle der ersten Verlegerin der Zeitung den Watergate-Skandal aufdeckte.

Als Alison Brie von den *Disney-Studios* den Auftrag erhielt, eine der Folgen der Doku-Reihe *Marvel 616* zu drehen, vertiefte sie sich bei ihrer Vor-Recherche tief in die Geschichte des Cartoon-Imperiums. Und sie war sofort fasziniert von der „Nazi-Vergangenheit“ der gezeichneten Superhelden. Ende der 1930er wurden nämlich die *Marvel-Hefte* zum Verkaufsschlager in den USA. Die Geschichte(n), die sie erzählen: Comic-Helden kämpfen gegen die Nazis, werden später von einer Zensurbehörde überwacht und verändern im Laufe der Jahrzehnte auch die Kinolandschaft für immer. Das Zentrum der Comics war von Anfang an New York, wo die Immigranten aus Osteuropa landeten. Die Eltern brachten von dort die bildmächtigen Legenden und fantastischen Geschichten mit und gaben sie an ihre Kinder weiter, die sie in Comics verwandelten. So wurde etwa aus dem mythischen *Golem* nun deutlich sichtbar der an sich gutmütige, aber jähzornige *Hulk*.

Der Verlag *Timely Comics* veröffentlichte Ende der 1930er Jahre die Ausgabe *Marvel Comics #1*. Kurz danach traten die Vereinigten Staaten von Amerika in den Zweiten Weltkrieg ein. Das Kriegsgeschehen wurde auf diese Weise bestimmend für *Captain America*, der den Kampf gegen die Nazis aufnimmt und damit zu einem amerikanischen Superhelden aufsteigt. Solche Kinnhaken, wie sie Hitler und Goebbels verpasst bekommen, möchte man so manchem politischen Schurken auch heute noch gönnen.

Während des Zweiten Weltkriegs erschienen 160 Hefte in zwei Dutzend Verlagen mit einer Gesamtauflage von 300 Millionen. Damit sind die Comic-Hefte zur Massenware in den USA geworden. Ihre Geschichte ist zu einem großen Teil auch eine Erfolgsstory jüdischer Künstler. Superhelden waren zwar im Grunde schon *Robin Hood*, *Herkules* und vor fast 5000 Jahren der Sumerer *Gilgamesch*. Vom Anfang des 20. Jahrhunderts an prägten Juden die neu entstehenden Comics, zuerst in Strips, ab den späten 1930er Jahren mit Comic-Heften. Die meisten gezeichneten Geschichten erzählten von anderen Außenseitern, die keine Heimat und keine Eltern haben, die helfen und sich wehren wollen. Auch wenn jüdische Themen nicht vordergründig die Storys beherrschten, sind sie doch fest in die Comic-Entwicklung eingeschrieben. Die jüdischen Zeichner packten den damaligen Zeitgeist in ihre Bildergeschichten und setzten ihren Helden gerne Masken auf. Anonym und in hautengen Kostümen zogen sie in den Kampf für das Gute. Sie hießen Super-, Spinnen- oder Fledermausmann und trieben ihr (Un-)Wesen bis heute. Mit *Superman* wurde übrigens Friedrich Nietzsches Konzeption des Übermenschen in eine moderne Bildsprache übersetzt. Ob die Comic-Zeichner vor ihrer „Erfindung“ ihres Supermannes Nietzsche gelesen hatten, sei dahingestellt. Auf jeden Fall faszinierten *Supermans* Abenteuer auch in den Kriegsjahren. Und der Zweite Weltkrieg wurde in den Abenteuern des Superhelden reflektiert. Superman kämpfte aufseiten der Alliierten gegen deutsche und japanische Truppen. Adolf Hitler oder Benito Mussolini wurden lächerlich gemacht. Auf dem Cover eines Comic-Heftes wirft *Superman* – gemeinsam mit *Batman* – den beiden Diktatoren Torten ins Gesicht.

Doch zurück zur Zukunft des *Marvel-Imperiums*, das in Hinkunft einen neuen Zeitgeist widerspiegeln soll: Den steten Aufstieg von Superfrauen. Bis heute werden in Comics die Geschlechterklischees gerne überzeichnet: Frauen rekeln sich sexy, strecken dem Betrachter möglichst viel Po und Bu-

sen entgegen. Mit der steigenden Zahl von Frauen auf den Zeichen- und Tricktischen der Animationsstudios werden diesen Bildern nun autarke, starke Frauenfiguren entgegengesetzt. Davon zeugt auch die auf Disney+ gezeigte Serie *Marvel 616*, die den Zuschauer hinter die Kulissen führt.

In jeder der acht Episoden wird eine andere Sichtweise des Universums eröffnet. Auch mit Charakteren jener Comic-Bücher, die es (noch) nicht auf die Kino-Leinwand geschafft haben. In einer der ersten Folgen werden die Mitarbeiterinnen von *Marvel Comics* vorgestellt. Darunter die erste Superheldin mit pakistanischen Wurzeln: *Kamala Khan*, ein muslimischer Teenager. Als puber-

tierende Tochter einer pakistanischen Einwanderer-Familie steckt sie in einer vielschichtigen Identitätskrise. Zum Glück besitzt sie Superkräfte und kann ihre Gestalt verändern. Außerdem hat der *Marvel*-Verlag noch die *Black Widow* oder *She-Hulk* im weiblichen Repertoire. *Kamala Khan* bekommt als *Ms. Marvel* nicht nur eine eigene TV-Serie auf Disney+, sondern soll auch irgendwann neben den Avengers im Kino auftreten. Die Erwartungen, die *Disney* und *Marvel* in das kleine Mädchen mit dem großen S auf der Brust setzen, sind hoch. Und um auch die ethnische Diversität weiterzutreiben: *Captain America* soll demnächst ein Afroamerikaner sein.

Interview Alison Brie:

INW: Wie war Ihr Einstieg ins *Marvel*-Universum und wer sind Ihre Lieblingshelden?

ALISON BRIE: Ich habe beim Studium der alten *Marvel*-Storys viel gelernt. Viel übers Leben aber auch viel aus unserer Geschichte. Für mich war Vieles neu. Ich hatte zwar in meiner Volksschulzeit eine kurze Phase, in der ich Comic-Hefte und -Bücher gesammelt habe, aber die Welt, die sich mir in den Archiven des *Marvel*-Verlags eröffnet hat, war mir neu. Und dieses Gefühl einer ersten Begegnung mit *Marvel*-Superhelden möchte ich auch dem Publikum mit meiner Doku vermitteln. Ich zeige darin unter anderem Schulkinder, die mit all den *Marvel*-Figuren interagieren. Für mich haben diese Helden etwas Völkerverbindendes. Denn die Tatsache, dass Kinder auf der ganzen Welt Zugang zu denselben Geschichten haben, kann meiner Meinung nach dazu beitragen, dass wir uns alle

besser verstehen. Und was für mich besonders wichtig ist: *Superman*, *Batman*, *Spiderman*, *Black Widow* – und wie sie alles heißen – kämpfen für das Gute. Und das sollten wir doch alle tun.

INW: Hat Ihnen *Marvel* freie Hand bei der Gestaltung Ihrer Doku gelassen?

A. B.: Sie haben darauf bestanden, dass ich mich wirklich gründlich vorbereite und mich auch in die ideellen und politischen Agenden und Aktionen von *Marvel* vertiefe. Und ich sollte die Wirkung der Geschichten nicht nur mit Volksschulkindern sondern auch mit Studenten erforschen und reflektieren. Den Produzenten war es wichtig, welche Gefühle die einzelnen Figuren bei den verschiedenen Alters- und Bildungsstufen erzeugen. Es war auch für mich sehr spannend, zu sehen, dass jede meiner Testgruppen in jeder Geschichte unterschiedliche Deutungsebenen sieht.



Alison Brie

INW: Gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen die Welt von Comic-Superhelden zu erforschen – war das vor allem ein großer Spaß, oder auch eine große Verantwortung?

A. B.: Es bedeutet generell eine große Verantwortung, wenn man mit Kindern arbeitet. Ich habe da auch einen großen Beschützerinstinkt entwickelt und immer darauf geachtet, dass ich ihnen nicht zu viel zumute. Denn es geht in Comics nicht immer zimperlich zu – auch wenn sie nicht, wie in den Anfängen von *Marvel*, im Zweiten Weltkrieg spielen. Ich war auch erstaunt, wie offen sie über ihre Erfahrungen und Ängste sprechen konnten, die Superhelden und Super-Bösewichte in ihnen auslösen. Es kann verführerisch und stressabbauend sein, wenn man sich mit so überzeichneten Helden identifiziert. Aber wie verhält man sich gegenüber dem Bösen, das ja auch sehr schillernd dargestellt wird.

INW: Wie sehen Sie nach Ihrer Arbeit an der Doku die Bedeutung von Comics. Sind das ganz einfach nur lustige Geschichten, oder erzählen sie auch etwas über unsere Gesellschaft?

A. B.: Für mich erzählen sie sehr viel über die Gesellschaft, in der wir leben. Bisher kannte ich nur die *Marvel*-Filme und ich sah darin in erster Linie viel Action und schlagfertige Dialoge. Aber wenn man beobachtet, wie sehr sich junge Menschen mit diesen Superhelden identifizieren, dann merkt man auch, dass Comic-Zeichner noch mehr Verantwortung für ihre Figuren übernehmen müssen als ein Schauspieler oder eine Schauspielerin für ihre Rollen. Man muss zeigen, dass auch Helden Probleme haben können und dass sie das Gute und das Böse genau erkennen und differenzieren können. Denken Sie nur an die Geschichte der *Marvel*-Helden. Da haben die Superhelden gegen die Nazis kämpfen müssen. □



W&W Pharmaconsult GmbH

Basierend auf 27 Jahre Erfahrung im Bereich klinische Forschung, Marketing & Sales in der Pharmaindustrie (inklusive führende Mitarbeit an drei globalen „Blockbuster“ Medikamenten und Verantwortung für 1 Mrd. Euro sowie eine Konzern-Pipeline auf globaler Ebene) bieten wir:

- Strategische Beratung für kommerzielle und R&D Projekte, sowie Pricing in Pharma
- Beratung für Investoren vor Investitionen in Start-ups und Projekte im Bereich Biotech
- Bewertung von Biotech-Firmen bezüglich R&D und commercial potential
- Beratung und Coaching von Biotech-Firmen und Start-ups für optimale Entwicklung

Kontakt: Mag.DDr. Wolfgang Wein
Ubald Kistersitz-Gasse 22, 3400 Klosterneuburg
E-Mail: w.wein@wwpc.at, Tel.: +43 (0)664 3582444

#füreinandersorgen



Wir sind in ganz Österreich für Sie da. Immer und überall.

Online auf wienertaedische.at, telefonisch und natürlich auch persönlich.

Ihre Sorgen möchten wir haben.

WIENER STÄDTISCHE
VIENNA INSURANCE GROUP

Buch Ecke

Festschrift zum 70. Geburtstag von Andrei S. Markovits

Am 20. Oktober 2018 fand an der *Leuphana Universität Lüneburg* (Niedersachsen) eine Tagung anlässlich des 70. Geburtstages von Andrei S. Markovits statt. Die Ergebnisse dieser Veranstaltung liegen nun in Form einer Festschrift für ihn vor: *Amerika – Europa. Transatlantizismus und Erkenntnisstrategie*.

Das Buch wird einem der spannendsten, buntesten, wissenschaftlich vielseitigsten Intellektuellen gerecht, der im sozialwissenschaftlichen Diskurs auf beiden Seiten des Atlantik über die Jahrzehnte seine bleibende Spuren (neusprachlich: seine „Footprints“) hinterlassen hat. Die Festschrift zeigt, dass Andrei S. Markovits – Professor an der *University of Michigan*, Ann Arbor – das Gegenteil eines Gelehrten im „Elfenbeinturm“ ist; und das, gerade weil die wissenschaftliche Seriosität des im traditionellen Sinn etablierten Professors über jeden Zweifel erhaben ist. Die verschiedenen Beiträge spiegeln die Tiefe und die Breite des öffentlichen Wirkens von Markovits und die Widersprüchlichkeit seiner Zeit wider.

Andrei S. Markovits wurde 1948 im rumänischen Timisoara geboren, das wie viele ehemals zum Reich der Habsburger gehörenden urbanen Ballungszentren so gar nicht in die ethno-nationalen Vereinfachungen von Vergangenheit und Gegenwart passte. War, ist Timisoara rumänisch oder ungarisch? Was bedeutet es, dass vor einem Jahrhundert in dieser Stadt deutsch, ungarisch und rumänisch gesprochen wurde, dass Jüdinnen und Juden, Christinnen und Christen in Synagogen und in den Kirchen der verschiedenen Religionsgemeinschaften beteten? Wie nachdenklich muss es uns heute stimmen, dass die meisten Angehörigen der jüdischen Gemeinde in Timisoara den Holocaust überleben konnten, weil die Willkür der von Hitler diktierten Grenzrevisionen Timisoara bei Rumänien ließ während das unmittelbar benachbarte Transsylvanien an Ungarn gegeben wurde, mit der Konsequenz der systematischen Ausmordung des siebenbürgischen Judentums 1944, 1945?

Timisoara war multikulturell – wie es Österreich-Ungarn zumindest potentiell war und wie es das sich einigende Europa sein könnte, wenn es nur wollte. Und multikulturell geprägt – das war und ist auch Andrei S. Markovits. Aber er war und ist nicht nur Europäer, er wurde auch zum US-Amerikaner. Nach der Matura in Wien studierte er in den USA. Als Absolvent der *Columbia University* (New York) und dem weiteren Studium auch an anderen Elite-Universitäten der „Ostküste“ (für manche noch immer ein Schimpfwort) führte ihn seine Karriere in die Welt – immer wieder auch nach Österreich, immer wieder in andere Teile Europas, immer wieder auch nach Israel.

Andrei S. Markovits ist Professor für Politikwissenschaft und zählt zu den besonders profilierten Kennern europäischer Politik in der obersten Liga der US-amerikanischen Politikwissenschaft. Aber darin erschöpfen sich sein Interesse und seine Tätigkeit nicht: Er beschäftigt sich mit theoretischen und praktischen Fragen des Tierschutzes, er ist ein Sportfan (und schreibt über die Zusammenhänge von Sport, Gesellschaft und Politik), und er ist zuhause in der Welt der Musik – in der Opernwelt wie auch in der Populärmusik.

Diese Breite und Tiefe drücken die Beiträge der Festschrift aus: Die Zusammenhänge zwischen Antisemitismus und Antiamerikanismus werden hier ebenso behandelt wie die Ambivalenz der deutschen Einigung 1990 und die rational und historisch überhaupt nicht begründbare, sehr wohl aber psychosozial erklärbare Neigung in Europa, die Politik der und in der USA von oben herab benoten zu wollen. Was immer Europa auch ist – die Berechtigung als Lehrmeisterin gegenüber Amerika oder auch gegenüber Israel aufzutreten – die hat die „Alte Welt“ sicherlich nicht und auch nie gehabt.

Es ist die Vielseitigkeit dieser Festschrift, die sie auszeichnet: Die Leserin, der Leser erfährt sehr viel über und von Markovits; und sehr vieles über seine Interessengebiete. Nach den üblichen Zuordnungen war und ist Markovits – politisch – ein „Lin-

ker“. Aber er ist ein „Linker“, der sich intensiv und auch in dieser Festschrift mit dem „linken“ Antisemitismus auseinandersetzt. Er sympathisiert als „Citoyen“ mit den US-Demokraten und mit europäischen Grünen und Sozialdemokraten. Aber er weist auf den oft als „Antizionismus“ getarnten Antijudaismus auch in den Parteien und Bewegungen, die als „links“ eingestuft werden, hin.

Im US-amerikanischen Kontext ist Markovits ein Liberaler, der den vor allem gegen „Farbige“ gerichteten Rassismus immer und immer wieder geißelt. Aber er kennt und benennt auch die in der US-Bürgerrechtsbewegung zu beobachtenden antijüdischen Vorurteile.

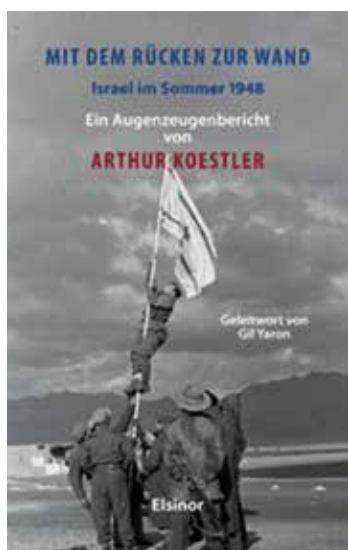
Das Buch ist so, wie Andrei S. Markovits es ist: bunt und schillernd und daher spannend; scheinbar widersprüchlich, weil es (und er) allen üblichen Stereotypen widerspricht und sich damit entzieht; vieldeutig, weil die – scheinbaren – Eindeutigkeiten zersetzend. Die Welt des Geistes kann gar nicht genug von den Auseinandersetzungen haben, die Markovits befeuert. □

Anton Pelinka



Heiko Beyer, Martin Krauß (Hg.): *Amerika – Europa. Transatlantizismus und Erkenntnisstrategie*, Verbrecher Verlag, Berlin 2020, 208 Seiten, 19 Euro.

Arthur Koestlers Augenzeugenbericht vom Sommer 1948



Arthur Koestler: *Mit dem Rücken zur Wand. Israel im Sommer 1948. Ein Augenzeugenbericht*. Mit einem Geleitwort von Gil Yaron. Übersetzung aus dem Englischen und Nachwort von Karin Moskon-Raschick, Elsinor Verlag, Coesfeld 2020, 174 Seiten, 25 Euro.

Es ist ein seltsames Gefühl, wenn man ein Buch empfehlen will in diesen, für Israel, schwierigen Zeiten (Allerdings: Wann wären die nicht schwierig

gewesen?), ja geradezu empfehlen muss, aber nichts anderes zu sagen hat als dies: Mindestens zweimal kaufen – das eine zum selbst lesen – das andere zum Verschenken.

Alles weitere Wesentliche liefert das Buch selbst in drei eigenen Elementen. Erstens durch das klugen Geleitwort von Gil Yaron, in dem er Beispiele gibt, wie informativ und dabei stilistisch ansprechend man auf eine Zeitreise zurück ins Jahr 1948 geführt wird. Zweitens durch das erstmals in deutscher Sprache veröffentlichte Mittelstück einer Publikation des versierten Journalisten und Schriftstellers Arthur Koestler (1905-1983) mit dem Titel *Promise and Fulfilment: Palestine 1947-1949* aus dem Jahr 1949. Und drittens wegen des nicht minder klugen Nachwortes der Übersetzerin Karin Moskon-Raschick.

Vieles, was Arthur Koestler in seine Reportagen aus dem gerade neu entstandenen, heiß umkämpften jüdischen Staat und in seine Tagebuchnotizen einfließen ließ, ist – unglaublich, aber wahr – zeitlos aktuell. Gil Yaron weist in seinem Vorwort explizit auf Koestlers Wortgewalt, seine Sprache und Beobachtungsgabe hin. Er sei „kein objektiver Berichterstatte gewesen, sondern einer mit „ausge-

wogenen Emotionen“ (übrigens eine Koestlersche Selbstbeschreibung), der sich „die Skepsis des professionellen Journalisten bewahrte“. Koestler habe die Leute beobachtet und befragt und „viele der innenpolitischen Konflikte, die Israel bis heute erschüttern“, vorausgesehen; ebenso auch den israelisch-arabischen Konflikt und die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung für die Zukunft Israels.

Karin Moskon-Raschick wiederum differenziert in ihrem Nachwort, wo der ehemalige Kriegsberichterstatte Koestler, der dem Zionismus ebenso anhing wie zeitweise dem Kommunismus, zu Lebzeiten auf Widerspruch stieß. Koestler sei kategorisch gewesen, denn die Gründung Israels stelle die Juden vor eine Entscheidung: „In Israel zu leben, oder sich in ihren jeweiligen Ländern voll zu integrieren, und das hieß für ihn“, so Moskon-Raschick, „ihr Jüdissein aufzugeben.“

Koestlers Impressionen aus den Tagen zwischen dem 4. Juni und 14. Oktober 1948 lesen sich noch 72 Jahre später lehrreich, ja spannend. Wer bislang wenig Ahnung hat, wird zusätzlich durch höchst informative Anmerkungen eingeweiht. □

Ellen Presser

Die „Gründergeneration“ der Universität Salzburg



Alexander Pinwinkler: Die „Gründergeneration“ der Universität Salzburg/ Biographien, Netzwerke, Berufungspolitik, 1960-1975, Böhlau Verlag, Wien 2020, 297 Seiten, 27,99 Euro.

Der Rezensent erinnert sich an den Anfang der 1950er Jahre, als er an einer Fachschule im Land Salzburg zwei Jahre lernte. Damals hörte er einen Alfred Polgar zugeschriebenen Spruch, es gäbe in Salzburg mehr Nazis als Staatsbürger.

Wie der Historiker Alexander Pinwinkler ausführlich in seinem Buch über die „Gründergeneration“ 1960-1975 an der Salzburger Universität schildert, änderte sich dies in den 1960er Jahren.

Der Ständestaat und die nationalsozialistische Herrschaft hatten verheerende Folgen für die österreichischen Universitäten. 1945 waren mehr als zwei Drittel aller Hochschullehrer Nationalsozialisten. Die übriggebliebenen waren meistens katholisch-konservativ, kein Wunder, wenn in den Nachkriegsjahren die Rückkehr von Hochschullehrern gefördert wurde, die 1938 ihre Ämter wegen ihrer Affinität zum klerikal-faschistischen Regime verloren hatten.

Der Salzburger Erzbischof Andreas Rohrer prägte die lokale Atmosphäre des „Verzeihen und Vergessens“, die er nach 1945 propagierte und praktizierte.

Bis in die frühen 1960er Jahren und insbesondere bei der Gründung der Salzburger Universität gab es eine lose Koalition von katholisch-national Gesinnten, die in den 1930er Jahren versucht hatten, Brücken zum Nationalsozialismus zu bauen und den ehemals geachteten Nationalsozialisten. Aber es gab auch Hochschullehrer, die aus dem Exil heimkehrten, wie Michels, Schwarz, Schächer, Chaimowicz und Strakosch sowie SPÖ-nahe wie Fellner, Floretta, Del-Negro, Harrer, Ringhofer und Leser.

Allein schon wegen des Kapitels *Erika Weinzierl – die erste Professorin für Zeitgeschichte in Österreich* lohnt es, dieses Buch über die Gründergeneration der Universität Salzburg zu lesen. Sie kritisierte Bruno Kreisky wegen seiner Angriffe gegen Simon Wiesenthal und Jörg Haider wegen Verharmlosung von Nationalsozialismus und Holocaust und machte darauf aufmerksam, dass es in Öster-

reich während der nationalsozialistischen Herrschaft zu wenig Gerechte gab.

Interessant ist auch die Entwicklung von René Marcic, dem Rektor der *Universität Salzburg*. Noch 1949 war er Autor einer antisemitischen Passage in der Weihnachtsbeilage der *Salzburger Nachrichten*. Laut einer vertraulichen Information der Polizei, galt er „als streng katholisch, bürgerlich-konservativ und antimarxistisch“ eingestellt und genoss „in jeder Hinsicht einen guten Ruf“. Marcic hatte an der Universität „keine Berührungängste gegenüber sozialdemokratischen Politikern oder der SPÖ nahe Personen“. Er hatte Bundeskanzler Klaus beraten und trug „maßgeblich dazu bei, dass die Berufung der Historikerin Erika Weinzierl auf eine ordentliche Professur in Salzburg 1969 erheblich beschleunigt werden konnte.“

Die Schilderung der Biographien, der Netzwerke und der Berufungspolitik an einer neuen Universität in diesen Jahren des Aufschwungs sind ein wertvoller Beitrag zur Zeitgeschichte.

Karl Pfeifer

Der vergessene Meister des Geigenbogens

Mit verträumtem, streng nach vorne gerichtetem Blick versetzt der kleine Virtuose Bronislaw Huberman die Musikwelt des 19. Jahrhunderts in Entzückung, als er durch die Töne seines Geigenspiels dem Publikum sein Wesen offenbart: Er spielt mit solch makelloser Brillanz, warm und weich, dass Johannes Brahms, zu Tränen gerührt, dem Jungen 1896 höchstpersönlich nach einem Konzert im *Wiener Musikverein* dankt und gratuliert. Auch Anton Bruckner, Karl Goldmark, Gustav Mahler und Johann Strauss sitzen an jenem Abend im Zuschauerraum und lassen sich von dem Talent des Wunderkindes mitreißen. Dank der finanziellen Unterstützung von Kaiser Franz Joseph bekommt Bronislaw während seiner Österreich-Tournee eine wertvolle Geige geschenkt, in seinem späteren Leben verzaubert er die Liebhaber der klassischen Musik dann mit einer Stradivarius. Huberman lernt Wien lieben und schätzt den übernationalen Charakter, die künstlerische Atmosphäre und das schöpferische Klima der Stadt.

Bereits als Dreijähriger ersehnt der kleine Bronislaw ein eigenes Instrument. Früh erkennen die Eltern, arme traditionelle Juden aus Polen, seine Gabe. Um ihn zu fördern verkaufen sie ihren gesamten bescheidenen Besitz in Warschau und ziehen mit dem Achtjährigen 1892 nach Berlin, wo ihn Joseph Joachim als ‚Meister‘ unter seine Fittiche nimmt. Später soll Huberman diese Auswanderung nach Berlin eine „Reise ins Traumland“ nennen.

Doch Bronislaw Huberman ist nicht nur einer der größten Geigenvirtuosen seiner Zeit, sondern auch stark gesellschaftspolitisch engagiert: Er verschreibt sich der Idee eines vereinten Europas und würde, aus heutiger Sicht, zu den Paneuropäern und Wegbereitern der Europäischen Union zählen. Auch ein jüdischer Staat in Palästina liegt ihm am Herzen. 1935 gründet Huberman das *Palestine Orchestra*, aus dem 1948 das *Israel Philharmonic Orchestra* hervorgehen wird. Zwischen sechshundert und eintausend jüdischen Musikern aus ganz Europa und ihren Familien ermög-

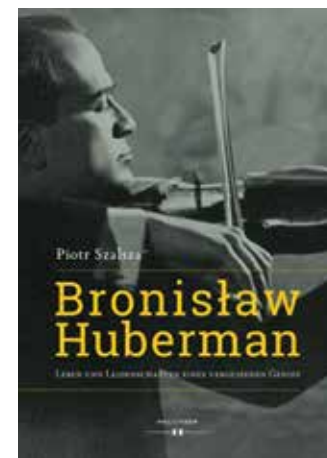
licht Huberman die Ausreise in das britische Mandatsgebiet Palästina und bewahrt sie so vor dem Holocaust. 1938 spricht Huberman unter dem Eindruck der Reichspogromnacht einen Boykott gegen die Werke Richard Wagners aus.

Körperliche Erschöpfung begleitet Huberman ein Leben lang, zwingt ihn immer wieder zu „qualvollen“ Schaffenspausen, in denen er seinen künstlerischen Ehrgeiz unterdrücken muss. 1937 wird er bei einem Flugzeugabsturz auf dem Rückflug von Batavia nach Amsterdam, nach einer Konzertreise durch Niederländisch-Indien, schwer verletzt. Er erleidet innere und äußere Verletzungen, Knochen in Armen und Händen sind gebrochen. Es sieht aus, als würde der Musiker nie wieder Geige spielen können. Im Alter leidet Bronislaw an Nervenzusammenbrüchen, Depressionen und Schlaflosigkeit. Doch trotz physischer Leiden bleibt der Künstler seiner Berufung fortdauernd treu.

Ungerechterweise gerät Hubermans Geigenspiel nach seinem Tod weitgehend in Vergessenheit. Die Tätigkeiten seiner musikalischen Seele gelten dennoch bis heute als

Offenbarung. Dank Piotr Szalszas Biographie über den berühmten Violinisten, die 2001 in Polen erschien, erschließt sich dem Leser das Zeugnis eines bewegten Lebens des hochkarätigen Künstlers. Sie ist nun endlich auch in deutscher Übersetzung erhältlich.

Viola Koriat



Piotr Szalsza: Bronislaw Huberman: Leben und Leidenschaften eines vergessenen Genies. Hollitzer Verlag, Wien 2020., 50 Euro.

Exodus der Talente

Goebbels, Hitler und Goering umgaben sich bei öffentlichen und privaten Empfängen mit Film- und Theaterstars. „Säuberung“ wurde indes hinter den Kulissen geschafft: Durch Er-



Mertinz, Johanna: Exodus der Talente. Heinrich Schnitzler und das Deutsche Volkstheater Wien, 1938-1945; Mandelbaum Verlag, Wien/Berlin 2019, 28 Euro

mordung und Vertreibung entstand ein Vakuum, das „zweitklassigen“ Künstlern die Chance bot, rasch aufzusteigen.

In den Monaten der Zwischenemigration in der Schweiz schreibt Heinrich Schnitzler an Hans Jaray, ein befreundetes Ensemble-Mitglied: „[...]jeder rennt dem augenblicklichen Vorteil nach- und das mit einer Hemmungslosigkeit, die erschütternd ist. Und unsere lieben Kollegen marschieren leider an der Spitze [...] keiner hält Stand.“

Die NS-Umbesetzungsstrategie am Theater sowie die Eliminierung der jüdischen KünstlerInnen, brachte eine Neuordnung des kulturellen Lebens mit sich: Das Theater wurde zu einer völkisch-nationalen Institution, die jüdische Theaterkultur unwiederbringlich vernichtet. Die Anzahl der ab 1933 aus Deutschland und Österreich vertriebenen und verfolgten Theaterleute wird in der einschlägigen Literatur auf ca. 5.000 geschätzt.

Heinrich, der einzige Sohn Arthur Schnitzlers, wuchs im engen Verkehr mit der

literarischen Elite Wiens auf, besuchte häufig Theater und Konzerte. Er nahm Schauspielunterricht bei Burgschauspieler Franz Herterich und inszenierte 1931 erstmals am *Deutschen Volkstheater*. In Wien Während im Mai 1933 bereits die Bücher seines Vaters in Deutschland verbrannt und verboten wurden, war Heinrich Schnitzler in Wien noch als Schauspieler, Dramaturg und Regisseur engagiert. Anfang 1938 emigrierte er mit seiner Familie über Zürich nach Paris und letztlich in die USA, dem quantitativ bedeutendsten Exilland mit etwa 35.000 österreichischen Hitler-Flüchtlingen. Von den 14 österreichischen lebenden Autoren und Co-Autoren, deren Stücke Heinrich Schnitzler zwischen 1932 und 1938 inszenierte, waren acht „jüdisch“ und mussten ebenfalls emigrieren.

Die Autorin Johanna Mertinz ist gebürtige Wienerin und arbeitete selbst 30 Jahre am *Volkstheater* in Wien. Bereits in ihrer Zeit als Schauspielerin wurde sie wiederkehrend mit der Thematik des Nationalsozialismus kon-

frontiert. Sie wagt sich mit ihrem Buch an eine interdisziplinäre Exilforschung: Der Focus liegt hier auf der Biographie Heinrich Schnitzlers und dessen Korrespondenzen mit befreundeten KünstlerInnen in der Emigration, geschöpft aus dem umfassenden Material im Theatermuseum. Mertinz Arbeit analysiert den persönlichen und beruflichen Werdegang von propagandistisch missbrauchten, vertriebenen oder ermordeten Bühnentätigen und deutet diesen als Dokumentation der Vertreibung.

Was die Aufarbeitung jener Lebensläufe und Schriftstücke so belangvoll macht: Sie verdeutlichen exemplarisch mit dem Theater verknüpfte Traumata und Verdrängungen. In den Biographien spiegelt sich das Repressionssystem, dem das Theater während des Dritten Reiches ausgeliefert war. Schnitzlers Briefe stehen für die Suche nach einer Standortbestimmung im Exilland, für verweigerte Integration und letztlich auch für Selbstfindung.

Viola Koriat

LEBEN MIT DEN DÄMONEN DER VERGANGENHEIT

HENRIETTE SCHROEDER

David Grossman interpretiert in seinem jüngsten Roman eine wahre Geschichte aus dem Jugoslawien der Nachkriegszeit und ihre Folgen. Der große Meister im Erzählen menschlicher Verstrickungen und Abgründe schildert in *Was Nina wusste* mit Empathie, Menschlichkeit, schonungslos, aber ohne zu urteilen, die Geschichte dreier Frauen – Mutter, Tochter und Enkelin – die von den Dämonen der Vergangenheit lebenslang verfolgt werden.

„Vera hatte etwas, das eindeutig nicht von hier war. Immer, in jeder Situation, trug sie Lippenstift und Ohrringe (...) alles Dinge, die nur Städterinnen trugen.“ Die verwitwete Vera Novak, kroatische Jüdin, Kommunistin und Partisanin kam im Winter 1962 aus Jugoslawien nach Israel in einen Kibbuz im Norden des Landes. Eingewandert war sie zusammen mit ihrer einzigen Tochter, der siebzehnjährigen Nina, deren „langes, bleiches Gesicht“ sehr schön war, aber „beinahe ausdruckslos“.

In *Was Nina wusste* wird eine Geschichte entfaltet, in der es um Trennung, Schuldgefühle, Verdrängung, Schmerz und Verrat geht, die das Leben einer Familie für immer verändern werden. Traumata übertragen sich von Generation zu Generation. Die Abgründe der Beziehung zwischen Mutter, Tochter und Enkelin haben ihren Ursprung in Europa, genauer gesagt in den lange geleugneten Verbrechen der Tito-Kommunisten im Nachkriegsjugoslawien.

Die Figur der Heldin des Buches, Vera, entstand, so Grossman, nach dem realen Vorbild Eva Panić-Nahir (1918-2015); eine jugoslawische Jüdin, mit der Grossman eine tiefe Freundschaft verband. Sie war im Nachkriegsjugoslawien auf der *Nackten Insel* (*Goli Otok*) im UDBA-Archipel inhaftiert und überlebte Zwangsarbeit und Folter.

Der Schriftsteller Danilo Kiš widmete seinen Gesprächen mit Eva Panić-Nahir über die Gräuelt der Haft eine ganze Sendereihe im serbischen Fernsehen, denn erstmalig wurde öffentlich über die lang verschwiegene Existenz von Titos Gulag gesprochen.

David Grossman freundete sich auch mit Evas Tochter, Tiana Wages, an. Die beiden

Frauen baten ihn, ihre Geschichte aufzuschreiben – „... und sie mir auch selbst vorzustellen und zu erfinden, wie sie niemals gewesen ist.“

Grossmanns Vera, charismatisch, humorvoll, aber auch stur war mit Miloš, einem serbischen Bauernsohn, Held im Zweiten Weltkrieg und später kommunistischer Partisan und Kommandeur der Reitergarde Titos verheiratet: „Er ist gewesen genau die Seele, was ist gekommen für mich auf die Welt“. Eine Liebe über den Tod hinaus. Miloš gerät nach dem Bruch Titos mit Stalin, 1948, in das Räderwerk der titoistischen Säuberungen und wird als vermeintlich moskautreuer Stalinist vom UDBA, dem jugoslawischen Geheimdienst, im September 1951 verhaftet. Grausam gefoltert begeht er Selbstmord. Vera wird von Titos Schergen vor die Wahl gestellt, entweder ein Dokument zu unterzeichnen, das ihren Mann als „Volksfeind“ abstempelt, oder zur Zwangsarbeit nach Goli Otok verfrachtet zu werden. Sie unterschreibt nicht, wird sofort verhaftet und muss die nächsten zwei Jahre und zehn Monate unter grauenhaften Umständen auf der Insel Sveti Grgur im Frauengefängnis verbringen. Ein ungewisses Schicksal ereilt an jenem Morgen von Veras Verhaftung ihre sechsjährige Tochter Nina. Wie sich erst später herausstellen wird, verbrachte das Kind diese Zeit bei ihrer lieblosen Tante.

In Israel angekommen, heiratet Vera den Witwer Tuvia, der ebenfalls einer großen Liebe nachtrauert. Vera bringt Nina mit in die Ehe, Tuvia seinen 16-jährigen Sohn Rafael. Dieser verliebt sich ausgerechnet in Nina und will sie durch seine Liebe von den Geistern der Vergangenheit befreien. Sie heiraten und bekommen ein Kind, Tochter Gili. Nina wird jedoch ihren Mann und ihre dreieinhalbjährige Tochter verlassen. Sie taucht unter, zieht nach New

York, später auf eine ferne Insel am Polarkreis und kommt nur sporadisch nach Israel zu Besuch. Sie ist zutiefst traumatisiert, empfindet sich noch immer als jenes verlassenes sechsjähriges Kind: „Ich bin dabei draufgegangen.“ Daher hadert sie mit ihrer dynamischen Mutter, flüchtet sich im Ausland in zerstörerische Beziehungen. Gili wächst bei Rafael und Vera auf. Die Frage, warum Vera für die Treue zu einem Toten eine Lebende, ihre Tochter, opferte, schwebt unausweichlich und unheilvoll über Veras kleinem Familienkosmos.

David Grossman, der die Verletzlichkeiten

der menschlichen Seele nur zu gut kennt, spinnt virtuos ein Netz, das auch den Leser in den Bann der Frage zieht: Was wusste Nina über ihre Mutter und jenen unheilvollen Tag in Belgrad?

Die inzwischen 39-jährige Enkelin Gili, eine Dokumentarfilmerin, lebt in einer festen Beziehung, will aber ihren Freund verlassen, weil dieser sich Kinder wünscht. Auch sie hadert mit ihrer Mutter Nina, der sie ihrerseits das Verlassen werden nicht verzeihen kann.

„Um doch endlich aufzuräumen mit dem, was uns seit ‚drei fucking generations‘ die Familie vergiftet,“ beschließen Gili, Nina, Vera und Rafael nach Čakovec, den Geburtsort Veras in Kroatien zu fahren. Vor allem wollen sie Goli Otok und das Frauengefängnis auf der Nebeninsel Sveti Grgur besuchen – ewig präsent in Ninas und Gilis Bewusstsein durch Vera. Es ist eine Reise in eine innerfamiliäre „No-go-Area.“ Das Quartett erreicht Goli Otok während eines Sturms und ist gezwungen, in einer halbverfallenen ehemaligen Baracke zu übernachten. In dieser gewittrigen Nacht erleben die Vier eine fragile Katharsis, es kommt zu einer endgültigen Aussprache. „Um rückwirkend ein bisschen was zu reparieren,“ fragt Nina ihre Mutter aus. Vera bleibt

Die Figur der Heldin des Buches, Vera, entstand, so Grossman, nach dem realen Vorbild Eva Panić-Nahir (1918-2015); eine jugoslawische Jüdin, mit der Grossman eine tiefe Freundschaft verband.



David Grossman: *Was Nina wusste*. Roman. Übersetzt aus dem Hebräischen von Anne Birkenhauer, Carl Hanser Verlag, München 2020, 352 Seiten, 25 Euro.

unnachgiebig, und wird wütend: „Wie hätte ich etwas unterschreiben können, was nicht ist Wahrheit?“ Mit der kindlichen Stimme einer Sechsjährigen kontert Nina: „Aber Papa war doch schon tot.“ Die Vergangenheit ist nicht zu korrigieren. Sie alle wissen, warum sie schwer gezeichnet sind, auch Nina. „Ich bin nicht verrückt, ich habe es gewusst.“

Aus dieser Reise soll ein Erinnerungsfilm entstehen, denn Nina ist inzwischen Mitte fünfzig und gesteht bei einer Feier, dass bei ihr Demenz diagnostiziert wurde – es blieben ihr nur noch ein paar Jahre bis ihr bisheriges Leben für sie ein leeres Blatt sein würde.

David Grossman lässt nun Gili, die Enkelin, die als Skriptgirl bei ihrem geliebten Vater und Filmregisseur Rafael arbeitete, die Geschichte dieser Reise, sozusagen als „Making-of“, akribisch erzählen. Das komplizierte Familiengeflecht wird nicht nur von ihr sarkastisch oder lakonisch kommentiert, sondern auch durch Rückblenden oder Perspektivenwechsel ergänzt. Die Erinnerungen Veras an die alpträumenhaften Qualen, die sie im Lager auf Sveti Grgur erleiden musste, sind typographisch abgesetzt. Es sind Lagererinnerungen, die der Leser so schnell nicht vergessen wird.

Bei den Rückblenden in Veras jugoslawisches Leben wird leider nichts von David Grossmann über die repressive, paranoide Atmosphäre im Nachkriegsjugoslawien erzählt. Auch wird das Ausmaß der Säuberungen, nach dem Bruch Titos mit Stalin, nicht näher erläutert. Im Leben von Vera und Miloš bleiben die Jahre von 1945 bis zu seiner Verhaftung 1951 eine Leerstelle. □



Michael Wuliger: *Koscher durch die Krisen* / Wuligers Wochen. Ausgewählte Kolumnen aus der Jüdischen Allgemeinen Hentrich&Hentrich, Leipzig 2020, 15 Euro.

KOSCHER DURCH DIE KRISEN

Der 1951 in London geborene Michael Wuliger war 25 Jahre lang Kulturchef der Berliner *Jüdischen Allgemeinen*. Seit 2017 schreibt er in diesem Blatt die Kolumne *Wuligers Woche*, die ich sehr oft schmunzelnd und manchmal mit Tränen in den Augen las. Zum Beispiel seinen Glückwunsch an die Veteranen der Sowjetarmee, die das Judentum in Deutschland bereichert haben.

Charmant setzt sich Wuliger mit der komplexen Realität Deutschlands und seiner Juden auseinander. Liebenswürdig, einsichtsvoll und scharfsichtig gelingt es ihm, Stimmungen zu wiedergeben.

Wuliger fordert, ein Standardwerk zu schreiben über die „dümmsten Juden aller Zeiten“ und bringt es mit zwei Sätzen in seinem Text *Koscherer Vogelschiss* dazu auf den Punkt: „Alexander Gaulands Rede blamiert die jüdischen AfD-Anhänger. Sie haben es nicht anders verdient.“

Selbstverständlich teilt er nicht nur nach rechts aus, sondern auch nach links. Zum Beispiel wenn er uns die *Jüdische Volksfront Ortsverein Berlin* vorstellt. „Marx und Engels haben übrigens die ‚Jüdische Antifaschistische Aktion Berlin‘ vorausgeahnt. Im kommunistischen Manifest verspotten sie Leute, die ihre ‚unbeholfenen Schulübungen so ernst und fei-

erlich nehmen und so marktschreierisch ausposaunen. Mit linken Sekten kannten die Klassiker sich aus.“

In einem Leserbrief eines Professors in der *Süddeutschen Zeitung* fand Wuliger die „schönsten Plattitüden der deutschen Israelkritik“. Allerdings bemängelt er, dass keine Israelis oder Juden zitiert werden. „Mindestens für einen Moshe, ob Zimmer- oder Zuckermann wäre doch Platz gewesen.“

In Wuligers Buch findet man auf 168 Seiten elegante Polemik, subtile Reflexion und Satire. Das Buch eignet sich vorzüglich für Chanukka- und Weihnachtsgeschenke. □

Karl Pfeifer

JÜDISCHE BILDERGESCHICHTEN

Graphic Novels zu Hannah Arendt und Anne Frank und zu Theodor Herzl und Yuval Noah Harari.

NORA NIEMAN

Im Anfang war das Wort, heißt es bei Martin Luther. Zur Lebenszeit dieses unverbesserlichen Antisemiten war das Wort, verbreitet durch die noch junge Buchdruckerkunst, wirkmächtig. Es konnte neue religiöse Strömungen befördern, Könige stürzen und Kriege befeuern. Die Macht der Bilder verdrängt inzwischen zunehmend die der Worte und dringt, zumindest vordergründig, schneller in unser Bewusstsein. Heute hat diese Aufgabe weitgehend das Internet übernommen. Das Lesen reduziert sich mehr und mehr auf Schlagzeilen und Bilder, die nur allzu oft bearbeitet und damit verfälscht werden. Das ist die traurige Seite.

Die positive Seite ist, dass Comics den Geruch des Schmutzigen verloren haben und zu einer eigenen, angesehenen Sparte des Literaturbetriebs aufgestiegen sind. Seit ein paar Jahren haben Graphic Novels Konjunktur. Franz Kafka, Sigmund Freud und Marcel Proust sind mit „gezeichneten Erzählungen“ einem breiten, auch jüngeren Publikum zugänglich gemacht worden.

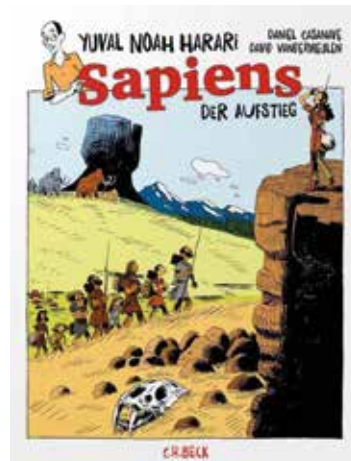
Ein paar konkrete Beispiele sollen verdeutlichen, was dieses vergleichsweise junge Medium auszeichnet. Der New Yorker Cartoonist Ken Krimstein wählte es, um *Die drei Leben der Hannah Arendt* im wahrsten Sinne des Wortes nachzuzeichnen. Es ist ein starkes Stück, doch ein gelungenes, gewesen, mit einer Bildergeschichte „einer der wirkungsmächtigen Ikone des 20. Jahrhunderts“ auf den Leib zu rücken, um ihre Biographie „einer neuen Generation nahe zu bringen“. Ken Krimstein musste drei Lebensabschnitte, ihre Kindheit, ihre Anfänge in Europa und ihr Leben in New York bildhaft unter einen Hut bringen. Dabei musste er ein altersloses, doch charakteristisches Gesicht zu Hannah Arendt finden, das er nach umfangreichen Recherchen in einem Passfoto von ihr auf einem Bibliotheksausweis von 1939 ausmachte. Dunkle Augenbrauen und als einzige Figur des Bandes in grüner Farbe gekleidet, funktioniert das überzeugend gut.



Ken Krimstein: Die drei Leben der Hannah Arendt. Graphic Novel, übersetzt von Hanns Zischler. dtv, München 2019, 243 Seiten, 16,90 Euro.

Als einer der klügsten Köpfe des 21. Jahrhunderts wird zurzeit der israelische Philosoph Yuval Noah Harari gehandelt. Seinen Bestseller *Eine kurze Geschichte der Menschheit* schmückte auf dem Schutzumschlag der deutsche Hardcover-Ausgabe (*Deutsche Verlagsanstalt*) schon ein Cartoon, das einen von Menschen vollkommen überfüllten Globus zeigte, in dem selbst Errungenschaften wie Rad und Amboss, Mosche und Laptop kaum mehr Platz finden, geschweige denn eine Kuh, die am oberen, hinteren Rand gleich ins Weltall abstürzen wird.

Der Verlag C. H. Beck kündigte den „Weltbestseller jetzt als Graphic Novel“ an. Und schon liegt sie vor mit Texten und Sprechblasen von David Vandermeulen (Belgien) und Illustrationen von Daniel Casanave (Frankreich). Die Idee dazu stammt von Yuval Noah Harari selbst, der dem Buch den Spruch voranstellt: „Für die Ausgestorbenen, Verlorenen und Vergessenen. Alles, was zusammenkommt, ist dazu bestimmt, sich aufzulösen.“ Harari begleitet als Erzähler, quasi vom Ohrensessel aus, 4,5 Milliarden Erd- und Menschheitsgeschichte. Das Ganze ist witzig, doch so anspruchsvoll, dass eher comicversessene Er-



Yuval Noah Harari, David Vandermeulen, Daniel Casanave: Sapiens. Der Aufstieg. Graphic Novel. Deutsche Übersetzung: Andreas Wirthensohn. Verlag C. H. Beck, München 2020, 248 Seiten, 25,70 Euro.

wachsene als bildaffine Teenager darauf abfahren dürften.

Aber vielleicht tue ich der Jugend da Unrecht. Auf jeden Fall ist *Sapiens. Der Aufstieg* der erste Band einer auf vier Teile angelegten Graphic Novel. Das Ganze ist spannend und sehr sorgfältig gemacht.

Jüngst wurde auch dem Begründer des Zionismus, Theodor Herzl, die Ehre einer Graphic Novel von Camille de Toledo und Alexander Pavlenko zuteil. Und sie beginnt spannend wie ein Kriminalroman mit einem Todesfall.

Die erste Seite zeigt einiges: die Studierstube eines jüdischen Autors namens Ilya Brodsky, der, „soeben gestorben“, an den Gedanken eines Toten, der in einer Blutlache liegt, teilhaben lässt. Das Ganze spielt sich im regnerischen London 1932 ab. Doch schon auf der nächsten Seite wird dem Betrachter ein Zeitsprung zurück ins Jahr 1882 nach Gomel im damaligen Russland, zugemutet. Was dem jungen Brodsky widerfährt, ist das Los des jüdischen Proletariats im antisemitisch verseuchten Zarenreich, und so wird er Trost in den Schriften des Visionärs Herzl finden, der höchstpersönlich erst auf S. 92 auftritt. Ich



Camille de Toledo, Alexander Pavlenko: Herzl. Eine Graphic Novel. Aus dem Französischen von Eva-Maria Thimme. Jüdischer Verlag/ Suhrkamp Verlag, Berlin 2020, 352 Seiten, 25,70 Euro.

habe selten eine so originell aufgeäumte Graphic Novel wie diese in die Hand bekommen. In Frankreich, das – neben Belgien und den USA – als Heimstatt bebildeter Geschichten gilt – erschien *Herzl – Une histoire européenne* bereits 2018. Wer noch ein besonderes Chanukka-oder Weihnukka-Geschenk sucht, ist hier mit diesem originellen Buch bestens bedient. Denn es hat einen Ansatz mit Alleinstellungsmerkmal, eine klare Federführung und ein begründetes, ernstes Ende.

Noch bis 2021 warten muss man auf Kittys Tagebuch: *Wo ist Anne Frank?* Diese Graphic Novel von Ari Folman ist dieses Mal in Kooperation mit Lena Guberman entstanden.

Folmans vorherige Arbeit in Kooperation mit David Polonsky wurde preisgekrönt. Mit dem Tagebuch der Anne Frank (*S. Fischer Verlag*), das als Graphic Novel den Regeln des Comic Strip, strichgenau, farbenprächtig und Ursprungstextnah folgte, war 2017 ein Werk von Ari Folman auf den deutschsprachigen Markt gekommen, das es bereits in den Schulunterricht und in die Herzen von Schulkinder geschafft hat. Mit Kittys Tagebuch: *Wo ist Anne Frank?* will man die Erfolgsgeschichte fortsetzen. □



Werke von Jakov Bararon

Zeitgenössische und historische Kunst miteinander zu konfrontieren ist Programm für die *Landesgalerie Niederösterreich* – das neue Museum in Krems.

Bezieht man die künstlerische Vergangenheit und Gegenwart in Hinblick auf das Thema Flucht aufeinander, kommt die Geschichte der Zweiten Republik als Fluchtland in den Blick. Auf diesen Zeitraum, seit 1945, fokussiert die von Günther Oberhollenzer und Georg Traska kuratierte Ausstellung mit ihren rund 40

künstlerischen Positionen, wobei die Zeit des Nationalsozialismus, als das hier herrschende Regime Menschen entweder in die Flucht trieb oder ermordete, durch einige Rückgriffe eingeschlossen wird.

Mit über einer Million „Displaced Persons“ im wiedererstandenen Staat Österreich, unter ihnen einige hunderttausende Jüdinnen und Juden, beginnt diese Geschichte. 1956 kam die erste Massenflucht im Zusammenhang des Ungarn-Aufstandes, gefolgt vom Prager Früh-

SPUREN UND MASKEN DER FLUCHT

Eine Kunstaussstellung in der Landesgalerie Niederösterreich in Krems

ling 1968. Das Ende des Sowjetkommunismus brachte neue Ströme von Geflüchteten, bald gefolgt von den Balkankriegen – bis hin zu den fortwährenden, globalen Fluchtbewegungen der letzten Jahrzehnte.

In unterschiedlichen Medien, Genres und Konzepten befassen sich die Werke mit staatlich-bürokratischen Prozessen und mit geopolitischen Strukturen – etwa den Bürokratien des Nationalstaates, die dem Staatenlosen oder dem nationalstaatlichen Niemandsland, in dem sich die Geflüchteten befinden, gegenüberstehen. Die Ausstellung zeigt nicht primär die Flucht, die gegenwärtig an den Außengrenzen Europas zurückgewiesen und mit seltsa-

men politischen Sprachspielen aus dem menschenrechtlichen Bewusstsein Europas verdrängt wird, sondern sie zeigt, wie Flucht und ihr Hintergrund der Gewalt in zahlreichen historischen Schichten längst ein Teil der österreichischen und europäischen Kultur und Kunst geworden sind. □

Spuren und Masken der Flucht. Ausstellung vom 12. 09. 2020 bis 26. 09. 2021, Landesgalerie Niederösterreich, Krems, Museumsplatz 1
<https://www.ignoe.at/de/ausstellungen/12-spuren-und-masken-der-flucht>

BIS 120

EIN JAHRHUNDERT

WALTER ARLEN

Am 31. Juli 1920 wurde Walter Arlen als Walter Aptowitz in Wien-Ottakring geboren. Er wuchs in der Brunnengasse 40 auf, in einer Wohnung im dritten Stock oberhalb des Warenhauses, das seine Großeltern Leopold und Regine Dichter 1890 gegründet hatten. Walter war sehr musikalisch. Sein Großvater brachte den fünfjährigen Buben zum Musikwissenschaftler und Schubertforscher Otto Erich Deutsch, um herauszufinden, ob er talentiert sei. Deutsch stellte bei Walter ein absolutes Gehör fest und empfahl Klavierunterricht und Musikausbildung. Seine jüngere Schwester Edith zeigte ebenfalls Begabung und wurde in die Ballettschule der *Wiener Staatsoper* aufgenommen. Walters bester Freund in dieser Zeit war sein Mitschüler Paul Hamburger, der am Wiener Konservatorium studierte.

Walter lernte Klavier, komponierte bereits seit seinem 10. Lebensjahr, doch eine solide musikalische Ausbildung bekam er nicht, da er die Leitung des Warenhauses übernehmen sollte. Doch es kam anders: „Bereits am Samstag, dem 12. März 1938, verwies eine Angestellte meine Mutter aus ihrem eigenen Geschäft; in der Nacht von Sonntag auf Montag um zwei Uhr früh holten acht SA-Männer mit Gewehren meinen Vater aus dem elterlichen Schlafzimmer. Er kam für viele Monate nach Dachau. Am Montag stand schon der Ariseur in der Tür.“ Das Kaufhaus, die Wohnung und das Vermögen der Familie wurden enteignet. Das Kaufhaus der Familie Dichter wurde von einem Arisierungsprofiteur namens Oskar

Seidenglanz übernommen und in *Kaufhaus Osei* umbenannt.

Durch Verwandte in Amerika, der Familie Pritzker, gelang dem damals 18-jährigen am 14. März 1939 die Ausreise in die USA. Walter Arlen lebte zuerst in Chicago, wo er bei einem Pelzhändler arbeitete und später in einer Chemiefabrik. Da ihm das Komponieren nicht möglich war, verfiel er in Depressionen. Auf Anraten eines Psychoanalytikers, begann er Komposition zu studieren. Seine Kompositionen wurden somit, nach längerer Pause, ein Weg, um die schrecklichen Erlebnisse der Vertreibung und Flucht verarbeiten zu können. Walter Arlen studierte Orgel bei Leo Sowerby sowie Komposition bei John Vincent und Lukas Foss, schloss Studien am *Peabody College* sowie der *University of Los Angeles* ab und wurde Assistent bei Kompositionslehrer Roy Harris.

Seinen Eltern und seiner Schwester gelang ebenfalls die Flucht nach London, die Großmutter väterlicherseits wurde in Treblinka ermordet. Erst Ende der 1940er Jahre traf Walter Arlen wieder mit seiner Schwester und seinem Vater zusammen. Seine Mutter hatte sich in England das Leben genommen. Seine Schwester, Edith Arlen Wachtel, studierte Sozialpsychologie und machte sich daraufhin als Soziologin einen Namen. So veröffentlichte sie beispielsweise die erste Studie über die Auswirkungen des Fernsehens auf Kinder.

Nach seinem Umzug nach Los Angeles, lernte Arlen europäische Exilanten, wie die Manns, die Mahlers und die Feuchtwangers



kennen. Zwischen 1951 und 1980 war er Musikkritiker der *Los Angeles Times*. Dadurch kannte er auch viele große Musiker-Persönlichkeiten seiner Zeit. An der *Loyola Marymount University* in LA gründete Arlen 1960 eine Musikabteilung und unterrichtete an zahlreichen Universitäten in den USA und in Italien. Während seiner Zeit als Kritiker komponierte Arlen kaum, da für ihn der Beruf des Kritikers und des Komponisten zeitgleich nicht vereinbar waren. Erst nachdem er nicht mehr als Kritiker tätig war, arbeitete er wieder an eigenen Kompositionen. Er komponierte von 1986 bis zu seiner Erblindung durch Macula-Degeneration im Jahr 2000.

1965 kehrte Arlen zum ersten Mal mit seiner Schwester nach Wien zurück. Der Weg der Versöhnung mit der ehemaligen Heimat war steinig. Für das Kaufhaus Dichter erhielten die Geschwister von der Republik in den 1950er Jahren einen Betrag, der gerade die Anwaltskosten ihrer erfolglosen Restitutionsbemühungen abdeckte. Beim Versuch, sich im Jahr 1965 die alte Wiener Wohnung der Familie anzuschauen, sei er „einfach hinausgeworfen worden“, erzählte Walter Arlen in einem Zeitungsinterview. Auf *Deutschlandfunk* beschrieb er die damalige weiterhin antisemitische Stimmung in Wien: „Die Leute waren sehr unangenehm im 65er Jahr. Da war noch immer: der Jude. Diese ganzen Geschichten. Doch ich wollte zurück, und die waren so bissig und unangenehm, ... Jedenfalls sie waren nicht freundlich, ob sie mir gegenüber böse waren oder ob die ganze At-

mosphäre 1965 so war, dass sie noch immer böse waren, weil sie den Krieg verloren haben, das kann ich nicht sagen, weil ich sie nicht gefragt habe. Doch die große Versöhnung und der Anfang, jedes Jahr nach Österreich zu kommen, war 2007.“

2011 überließ Walter Arlen seinen Vorlass mit Kompositionen, Korrespondenz mit Zeitgenossen, Fotosammlung seiner Familie der *Wienbibliothek* im Rathaus. Für den nach einer Crowdfunding-Aktion restaurierte Version von *Stadt ohne Juden* schuf Walter Arlen zusammen mit Michael-Alexander Brandstetter die neue Filmmusik. Spät wurde Walter Arlen von österreichischer Seite die Hand gereicht: 2008 wurde ihm das *Goldene Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich* von Barbara Prammer überreicht, seit 2011 ist er Träger des *Goldenen Verdienstzeichens des Landes Wien* und 2015 bekam er den *Goldenen Rathausmann der Stadt Wien*. 2017 wurde im Rahmen der *Gedenkveranstaltung gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus* im Wiener Parlament Kompositionen von Walter Arlen gespielt. Ein Jahr darauf entstand die sehr sehenswerte Dokumentation *Das erste Jahrhundert des Walter Arlen* von Stephanus Domanig über den Komponisten.

Heutzutage finden in Wien regelmäßig Konzerte mit Musik von Walter Arlen statt. Sein breites künstlerisches Schaffen umfasst Kammermusik, Lieder, Songs und Klavierstücke. □

Petra M. Springer

belauscht & beobachtet



Zum 100. Geburtstag von **Lotte Brainin** wurde eine digitale Ausstellung über das Leben der Wiener Widerstandskämpferin und Shoah-Überlebenden von der Multimedia-Künstlerin **Marika Schmiedt** gestaltet, die auf <http://www.brainin.at> zu sehen ist. Diese virtuelle Ausstellung stellt ihre Eltern und Geschwister vor und macht Brainins Lebensweg mit vielen Originaldokumenten zugänglich. Sehr interessant sind die Tonaufnahmen mit Erinnerungen der Geschwister Claire Felsenburg, Liesl Kahane, Elie Topf und Lotte Brainin.

Lotte Brainin wurde am 12.11.1920 als Tochter von Jetty und Maurycy Sontag in Wien

geboren, wo sie mit ihren vier Geschwistern aufwuchs. Die Familie stammte ursprünglich aus der Ukraine und war zu Beginn des Ersten Weltkriegs nach Wien geflüchtet. 1934 schloss sich Brainin dem *Kommunistischen Jugendverband* an, wurde aus politischen Gründen verhaftet und musste drei Wochen in Haft verbringen. 1938 flüchtete sie nach Belgien, wo sie Mitglied der Widerstandsgruppe *Österreichische Freiheitsfront* (ÖFF) wurde. Sie versuchten mit Angehörigen der Deutschen Wehrmacht ins Gespräch zu kommen und sie im antinationalsozialistischen Sinn zu beeinflussen. Im Juni 1943 wurde sie von einem Soldaten verraten und verhaftet. Nach brutalen Verhören und Folterungen wurde sie aus dem SS-Sammellager Mechelen nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Dort wurde sie Mitglied in der Widerstandsgruppe im *Union Kommando* und österreichische Repräsentantin in der *Internationalen Kampfgruppe Auschwitz*. 1945 wurde sie nach Ravensbrück verlegt. Nach der Befreiung trat sie 1947 im Ravensbrück-Prozess in Hamburg als Zeugin

auf. Während ihre Geschwister die NS-Zeit überlebten, wurden die Eltern Opfer der Shoah. Ihre Mutter wurde am 7.4.1944 in Auschwitz-Birkenau, ihr Vater am 19.2.1941 in Buchenwald ermordet.

1948 heiratete Lotte Hugo Brainin, der 1938 nach England flüchten konnte und mit dem sie bis heute zusammen lebt. Sie war Mitbegründerin der Österreichischen Lagergemeinschaft Auschwitz und Ravensbrück. In zahlreichen Veranstaltungen stellte sie sich als Zeitzeugin zu Verfügung und war bis ins hohe Alter auch an österreichischen Schulen aktiv.

In ihrer Video-Grußbotschaft sagt Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek, eine „angeheiratete Verwandte“: „Lotte Brainin. Was soll man zu diesem Leben sagen? Man kann ja nicht einmal damit anfangen. Dieses Leben ist zu groß für mich. Ich kann mir nicht anmaßen, auch nur einen Blick hineinzuwerfen. Aber man muss es wissen und Lotte hat dafür gesorgt, dass man es weiß.“

Im Rahmen des Festaktes, der coronabedingt gestreamt und auch auf der Inter-

net-Seite veröffentlicht wurde, gratulierten Bundespräsident Alexander Van der Bellen und sein Vorgänger Heinz Fischer. „Trotz all der Bedrohungen kämpfte Lotte Brainin für ein freies, demokratisches Österreich und riskierte dabei wirklich alles“, so Bundespräsident Van der Bellen. Virtuelle Geburtstagswünsche sandten auch die Zweite Präsidentin des Nationalrates, Doris Bures, Bürgermeister Michael Ludwig, Stadträtin Veronica Kaup-Hasler, der belgische Botschafter Ghislain D'hoop, Schriftsteller Doron Rabinovici und Sibylle Summer vom *Republikanischen Club* sowie Schriftstellerin Elfriede Jelinek. Zu Wort kommt auch die Familie der Jubilarin.

Musikalisch umrahmt wurde der Festakt mit Auszügen eines von Lukas Ligeti komponierten Stücks und Partisanenlieder, dargeboten von Isabel Frey und Ivan Trenev.

Das Jubiläumsprojekt entstand auf Initiative und in Zusammenarbeit mit der Familie Brainin, der Stabstelle Bezirksmuseen im *Wien Museum*, dem *Bezirksmuseum Alsergrund* und ESRA. □

Im Rahmen der *Frankfurter Buchmesse* wurde dem Verlag **Edition Memoria** der *Literaturtaler 2020* verliehen. Der Verlag wurde vor 25 Jahren von **Thomas B. Schumann** gegründet und veröffentlicht ausschließlich Werke von deutschsprachigen Autorinnen und Autoren, die während des Nationalsozialismus ins Exil flüchten mussten, darunter Elisabeth Mann Borgese, Georg Kreisler und Georg Stefan Troller. Inzwischen hat der Verleger auch eine beachtliche Exil-Kunstsammlung zusammengetragen, die immer wieder in Ausstellungen gezeigt wer-

den. Ein großes Anliegen von Schumann ist, ein eigenes Exilmuseum zu eröffnen, in denen seine Sammlung permanent zugänglich gemacht wird.

Der Vorsitzende des *LiteraturRats NRW* **Michael Serrer** reiste aufgrund der Pandemie zu Schumann nach Hürth bei Köln und verlieh den *Literaturtaler* (https://youtu.be/Ht-JWle_N3cU). Der Beitrag gibt somit einen Einblick in das Lebensumfeld des Verlegers, das durch zwei Bs gekennzeichnet ist: Bücher und Bilder. Im Rahmen der Verleihung las **Charlotte Janosa** aus dem Homeoffice aus

dem 2019 in der *Edition Memoria* erschienenen Buches *Gibt es dich noch Enrico Spoon* von Walter Kaufmann. Thomas B. Schumann gibt in Gesprächen mit Serrer interessante Einblicke in seine Sammler- und Verlegertätigkeit. In der *Illustrierten Neuen Welt* erscheinen regelmäßige Rezensionen von Büchern aus dem Verlag, wie *Nur uns gibt es nicht wieder* von Peter Spiro, *Der Liebe Unhold* von René Halkett, *Der bunte Spiegel* von Max Osborn, *Geschöpfe* von Judith Kerr oder *Lebenslinien* von Milein Cosman. Herzlichste Gratulation zum *Literaturtaler 2020*! □



Foto: Petra Paul



Foto: Christian Rahl

Ausgehend von der Region um die Erinnerungsorte KZ-Gedenkstätte Melk und Museum ERLAUF ERINNERT verortet das Projekt **Zwischenräume** sichtbare, be-

kannte und auch wenig bekannte Orte der Erinnerung. Inhaltlich stehen dabei historische Plätze im Mittelpunkt, die zu Tatorten nationalsozialistischer Verbrechen wurden und

heute sehr unterschiedliche Beispiele einer sich wandelnden Erinnerungskultur zeigen. Durch die Vernetzung mit Gedenkinitiativen, Historiker*innen und engagierten Bürger*innen einerseits und die Präsentation einer Auswahl kommentierter Quellen andererseits entsteht eine Wissens- und Vermittlungsplattform und damit eine „Topographie der Erinnerung“.

Website um sieben Orte erweitert: Die Landkarte der Website *Zwischenräume* wurde zuletzt in einer zweiten Projektphase um sieben neue Standorte erweitert. Mit Mauer-Öhling, Randegg, Lunz am See, Göstling an der Ybbs, Mank, Emmersdorf und St. Pölten geografisch weit gestreut, eint die Orte weiterhin, dass an diesen im April und Mai 1945 sogenannte Endphaseverbrechen durch die Nationalsozialisten verübt worden waren bzw. dieser gedacht wird. Neben der kurzen Darstellung der Ereignisse anhand

von teilweise bisher unveröffentlichten historischen Quellen liegt der Fokus weiterhin auf der Untersuchung verschiedener Formen des Gedenkens – seien es Kunstprojekte, Gedenk- und Zusatztafeln an Tatorten, Friedhöfen oder bei Kriegerdenkmälern – und damit auf der nicht selten durch jahrzehntelange Tabuisierung geprägten Erinnerungskultur.

Schüler*innen-Projekt: Lokale Bezüge im Fokus. Parallel zur Website-Erweiterung und deren Präsentation setzen sich im Herbst 2020 Schüler*innen der Mittelschule Lunz am See im Rahmen eines mehrteiligen Workshops mit den Ereignissen und der sichtbaren und nicht sichtbaren Gedenkkultur ihres Heimatortes auseinander.

Auf diese Weise wurde das Public History Projekt *Zwischenräume* sowohl methodisch als auch inhaltlich und geografisch bereits in eine nächste Phase übergeführt. □

Anlässlich seines 101. Geburtstages erhielt **Jozef Walaszczyk**, ein polnischer Widerstandskämpfer während des Zweiten Weltkrieges und Retter vieler verfolgter Juden, eine Videokassette, in der Menschen aus 49 Ländern ihm gratulierten.

Organisiert wurde dieses Video von der Holocaust-Gedenkgruppe *From the Depths*. Eines der Grußworte kam von **Eddie Jaku**, einem in Deutschland geborenen und jetzt in Australien lebenden Holocaust-Überlebenden. „Ich war in Auschwitz. Ich bin 100 Jahre alt. Ich wünsche Ihnen zu Ihrem 101.

Geburtstag gute Gesundheit. Genießen Sie den Rest Ihres Lebens so gut Sie können. Ich werde dasselbe tun. Es ist sehr schön, einen Mann wie Sie zu finden, der so viel Gutes getan hat“.

Alle Grußbotschaften kamen von Menschen, die auf einen Online-Aufruf sofort reagierten. Jaku, Kem Banda und Imano Disi, professionelle Sänger aus Sambia, sangen Happy Birthday, um „das Leben von Herrn Jozef zu feiern“.

Walaszczyk wurde auch mit einem Live-Konzert von Popstar Izabela Szafranska

und des Musikers Przemysław Skołuba in seinem Haus verwöhnt. Man änderte den traditionellen polnischen Geburtstagsgruß, mit dem Wunsch, dass er anstatt bis 102, bis 202 leben möge.

Die Geburtstagskerzen mussten von Hand gelöscht werden, weil die Gesichtsmasken das Ausblasen verhinderten. Walaszczyk rettete während des Holocaust seine jüdische Freundin und 50 weitere Personen. Als Teil des Untergrunds bekämpfte er auch die Deutschen und schmuggelte alliierte Truppen über die Grenzen. □



Der zweite israelische Astronaut ist auf dem Weg ins All. **Eytan Stibbe**, ein ehemaliger Kampfpilot, wird an einer nationalen, historischen und wissenschaftlichen Mission teilnehmen, die für Ende 2021 geplant ist.

Stibbe soll Ende 2021 im Auftrag der *Ramon-Foundation* in Zusammenarbeit mit dem Staat Israel auf einer historisch-wissenschaftlichen Mission zur *Internationalen Raumstation* (ISS) in den Weltraum fliegen und wird einer der Pioniere der privaten



Foto: Mark Neyman / Government Press Office

Raumfahrtindustrie der Welt sein. Er wird voraussichtlich 200 Stunden an der ISS verbringen. Während dieser Zeit wird er eine Reihe von Experimenten durchführen. Dabei werden israelische Technologien und wissenschaftliche Entwicklungen von Forschern und Start-ups verwendet, die er in den Weltraum mitnehmen wird.

In den kommenden Monaten wird Eytan Stibbe vor seiner Weltraummission mit dem Training beginnen, und in den drei Monaten vor seiner Abreise wird er eine konzentrierte Ausbildungszeit in den USA, Deutschland und Russland absolvieren. Das Raumschiff wird Ende 2021 von Florida aus gestartet.

Die internationale Mission wird von Axiom Space geleitet. Bei ihrer Ankunft im Weltraum werden die Astronauten zur ISS gehen, sofern die NASA dies genehmigt. Neben Eytan Stibbe werden zwei weitere private Astronauten an der Mission teilnehmen. Der Missionskommandeur ist ein erfahrener US-Astronaut und Vizepräsident von *Axiom Space*

und Michael López-Alegría verfügt über 40 Jahre Erfahrung in der Luft- und Raumfahrt. Er ist viermal ins All geflogen und war Leiter der 14. ISS-Mission.

„Dies ist ein Tag nationaler Freude und Stolz“, sagte Staatspräsident **Reuven Rivlin**. „Sie werden Gesandter dieser brillanten Köpfe, der gegenwärtigen und zukünftigen Generationen israelischer Forschung sein. Diese Mission wird zu einer Zeit gestartet, in der die Menschheit vor einer ihrer größten Herausforderungen steht. Es ist eine unbekannte Krise. Aufgrund des Virus haben wir erkannt, wie viele großartige Konzepte – wie Wissenschaft, Medizin und Forschung – unser Leben grundlegend erschüttern können. Wir haben erkannt, wie viel wir nicht wissen, nicht nur von fernen Planeten und unendlich großen Galaxien, sondern auch hier auf unserem eigenen, kleinen Planeten. Um mit diesem mikroskopisch kleinen Virus fertig zu werden, müssen wir zusammenarbeiten, um einen Impfstoff zu finden, Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern

und Nationen. Das ist die Kraft der Wissenschaft. Es erinnert uns daran, dass wir Teil von etwas viel Größerem sind, das zu dem menschlichen Geist spricht, der in uns allen ist...“.

Eytan Stibbe: „Nächstes Jahr werde ich die Gelegenheit haben, an einer Mission zur Internationalen Raumstation teilzunehmen – einer faszinierenden Mission für Wissenschaft, Bildung und die Erforschung der menschlichen Natur. Die Internationale Raumstation ist einer der größten Kooperationspunkte der Welt, an dem Astronauten aus vielen Ländern zusammenleben und arbeiten. Nach dem tragischen Verlust von Ilan und Asaf haben wir mit Rona die Ramon-Foundation gegründet, um zu sehen, wie die Weltraumforschung die Sinne schärfen, unsere Neugier wecken und sogar unsere wildeste Fantasie herausfordern kann. Ich hoffe, dass unsere Mission im Weltraum neue Kanäle der Zusammenarbeit, des Friedens und des Glaubens an unsere Fähigkeit eröffnet, unseren schönen Planeten für zukünftige Generationen zu pflegen.“ □



Find's raus, frag' nach, hör' rein!

Die neue Stadt Wien App, der WienBot und Stadt Wien Podcast.

Mit der neuen Stadt Wien App hast du die Services der Stadt immer dabei, kannst dich in Echtzeit informieren oder die Gegend erkunden. Der integrierte WienBot beantwortet dir Fragen zur Stadt – von Kurzparkzonen bis zu Amtswegen.

Und was ganz Wien bewegt, erzählt dir unser spannender neuer Stadt Wien Podcast. **Jetzt ausprobieren!**

**Stadt
Wien**

digitales.wien.gv.at/produkte

f @wien.at @stadtwien @Stadt_Wien